Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Breslauer Zeitung.

No. 347. Morgen-Ausgabe. **Verlag von Eduard Trewendt.** **Freitag den 29. Juli 1859.**

Bekanntmachung,

betreffend die Ausreichung neuer Zins-Coupons Ser. III. Nr. 1—8 nebst Talons zu den Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Zu den Stamm-Aktien der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn werden neue Zinscoupons Ser. III. Nr. 1—8 über die Zinsen vom 1. Januar 1860 bis dahin 1864 nebst Talons vom 15. August d. J. ab in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der beiden letzten Tage jedes Monats, **bei der hiesigen Haupt-Kasse der königlichen Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn** ausgereicht werden. Vom 15. Dezember d. J. ab wird diese Ausreichung nur in den beiden ersten Tagen der Woche erfolgen.

Die Aktien sind zu dem Ende mit einem nach der Reihenfolge der Nummern geordneten Verzeichnisse, wozu die Formulare bei der gedachten Kasse verabfolgt werden, dort einzureichen.

Für Auswärtige wird bemerkt, daß dergleichen Sendungen bis zum 1. August k. J. die Portofreiheit genießen, wenn sie mit den Worten:

„Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn-Stamm-Aktien zur Beifügung neuer Coupons"

deklarirt sind. Zur Vermeidung größerer Correspondenz wird denselben überlassen, dem Verzeichnisse der Aktien zugleich eine Quittung über den Rückempfang derselben mit den neuen Coupons und Talons beizufügen; geschieht dies nicht, so ist der Kasse die Quittung ohne weitere Aufforderung unverzüglich nach dem Rückempfange unter dem portofreien Rubrum:

„Angelegenheiten, betreffend die Ausreichung neuer Coupons zu den Stamm-Aktien der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn"

einzusenden. Berlin, den 21. Juli 1859.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Natan. Gamet. Nobiling. Guenther.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 28. Juli. Nach dem heutigen „Moniteur" hat der Kaiser bestimmt, daß Armee und Marine in kürzester Frist auf Friedensfuß gebracht werden sollen. Der Kaiser hat gestern einer Geheimrathssitzung und dem Ministerrath präsidirt.

(Wiederholter Abdruck, da vorstehende Depesche nicht mehr in alle Exemplare des gestrigen Mittagblattes aufgenommen werden konnte. D. R.)

Berliner Börse vom 28. Juli, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 5 Uhr 45 Min.) Staatsschuldscheine 83¾. Prämien-Anleihe 115½. Neueste Anleihe 103. Schles. Bank-Verein 76. Commandit-Antheile 92. Köln-Minden 134. Freiburger 87¾. Oberschlesische Litt. A. 119½. Oberschlesische Litt. B. 112. Wilhelmsbahn 39¾. Rheinische Aktien 83½. Darmstädter 76. Dessauer Bank-Aktien 27¾. Oesterreich. Kreditaktien 91¾. Oesterr. National-Anleihe 67¾. Wien 2 Monate 82¾. Mecklenburger 50½. Neisse-Brieger 49½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 50½. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 152½. Tarnowitzer 38. — Lebhaft steigend.

Berlin, 28. Juli. Roggen: flauend. Juli 34¼, Juli-August 34¼, August-September 34⅜, September-Oktober 36¼. — Spiritus: still. Juli 18¼, Juli-August 18¼, August-September 18¼, September-Oktober 14. — Rüböl: gefragt. Juli 10¼, September-Oktober 10⅓.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 346 (gestriges Mittagbl.).

△ Die österreichische Antwort.

Nach den von unserer Regierung veröffentlichten Aktenstücken war es also eine Täuschung, wenn Oesterreich glaubte, daß sich seine „ältesten und natürlichen Bundesgenossen hartnäckig der Erkenntniß verschlossen, welche hohe Bedeutung die große Frage des Tages in sich trug"; es war aber eine noch größere Täuschung, daß „durch direkte Verständigung mit dem Kaiser der Franzosen minder ungünstige Bedingungen zu erlangen waren", als durch das Eintreten Preußens in die Verhandlung. Mit den „ältesten und natürlichen Bundesgenossen" hat es übrigens seine eigene Bewandtniß; Preußen mag diese ehrenvolle Bezeichnung registriren, aber gar zu große Vortheile hat es bisher aus dieser „natürlichen Bundesgenossenschaft" noch nicht gezogen. Es will uns im Gegentheil bedünken, als hätte Oesterreich besonders in den beiden letzten Jahrzehnten, seit der Zeit, daß Preußen nicht mehr so gehorsam wie früher der Metternich'schen Politik folgte, weit öfterer die Rolle eines „natürlichen" Gegners, als eines Bundesgenossen Preußens gespielt. Abgesehen von dem Auftreten Oesterreichs in Hessen und Schleswig-Holstein, von seiner gegen Preußen gerichteten Verbindung mit Rußland in Warschau und Olmütz, von seiner Reactivirung des deutschen Bundestages gegen den Willen Preußens, und man kann mit vollem Rechte sagen, gegen den Willen des gesammten deutschen Volkes — abgesehen von alledem haben wir in der neuenburger Frage, durch welche zweifelsohne der territoriale Besitzstand Preußens ebenfalls verändert und die wiener Verträge auch einigermaßen alterirt wurden, die „natürliche Bundesgenossenschaft" Oesterreichs nur zu unserem Schaden kennen gelernt. Jedoch lassen wir die Berechtigung dieser Bezeichnung und die etwas drohende Berufung auf dieselbe dahingestellt; es genügt, daß sich Preußen in der Gegenwart als wirklichen Bundesgenossen Oesterreichs thatsächlich bekundet hat.

Die „Wiener Zeitung" hat sich beeilt, als Antwort auf die Veröffentlichung der preußischen Depeschen eine Note des Grafen Rechberg an den österreichischen Gesandten in Berlin mitzutheilen und zugleich die Erklärung abgegeben, daß jene Schriftstücke nicht zur Kenntniß der österreichischen Regierung gekommen sind. Wir wissen nicht, ob diese Erklärung eine Entschuldigung Oesterreichs in Bezug auf den plötzlichen Abschluß des Friedens oder einen Vorwurf gegen Preußen involvirt; wir sind auch nicht so eingeweiht in die Etikettenfragen der Diplomatie, um zu beurtheilen, ob es diplomatische Sitte ist, die an die neutralen Mächte gerichteten Noten zugleich einem der kriegführenden Staaten mitzutheilen, zumal sie noch keine bestimmten und klar präcisirten Vorschläge enthielten, sondern nur den Zweck hatten, Rußland und England zur preußischen Anschauung hinüberzuführen.*) Aber wir sollten meinen, daß weit mehr als diese Schriftstücke die Verhandlungen des Generals Willisen in Wien und des Erzherzogs Albrecht, so wie schließlich des Fürsten Windischgrätz in Berlin Oesterreich über die wahren Absichten Preußens aufklären mußten. Genügte aber auch das noch nicht, so war doch wohl die Mobilmachung Preußens, der bereits ins Werk gesetzte Marsch der preußischen Heere nach dem Rheine zu ein sehr deutlicher Fingerzeig, daß Preußen nunmehr den Zeitpunkt gekommen erachtete, zu Gunsten Oesterreichs einzuschreiten und der Suprematie Frankreichs entschieden entgegenzutreten.

Ist in Villafranca mit dem räthselhaften Vermittelungs-Projekte des „Mainzer Journ." von Seiten L. Napoleon's nicht ein Spiel getrieben worden, wie es selbst die gescheidte Diplomatie des ersten Napoleon nicht zu Stande gebracht hat, so ist es geradezu unbegreiflich, wie, abgesehen von allen Noten, die preußische Mobilmachung, die doch mindestens der Uebergang zur sogenannten Action war, Oesterreich von dem übereilten Abschluß der Friedenspräliminarien nicht zurückhalten konnte, zumal das eifrige Drängen L. Napoleon's, das jetzt nicht mehr zu bezweifeln ist, einigermaßen zur Ueberlegung und zur Forschung nach Gründen gerade in Bezug auf diesen Herrscher nothgedrungen führen mußte.

Nach der erwähnten Depesche des Grafen Rechberg tritt zwar die Differenz zwischen der österreichischen und preußischen Anschauung klar genug hervor, aber nicht als eine solche, welche irgendwie bestimmend auf die plötzliche Annäherung Oesterreichs an Frankreich einwirken und jene Opfer rechtfertigen konnte, welche von Oesterreich so überraschend schnell gebracht worden sind. Oesterreich verlangt in dieser Depesche mit klaren und dürren Worten eine „solidarische Vertheidigung des in den wiener Verträgen solidarisch Errungenen"; es verlangt eine „dauernde und vertragsmäßige Garantie seiner italienischen Besitzungen." Nun einige Pflichten hat doch sicher Preußen gegen sich selbst und gegen Deutschland; so ganz und gar Vasall von Oesterreich ist es heute noch weniger, als früher. Was heißt denn Garantie? Preußen soll einen Krieg bis zur Vernichtung führen, einen Krieg, der schroff gegen seinen Rath von Oesterreich begonnen worden ist, für ein Preußen und Deutschland fremdes Besitzthum und für Aufrechthaltung von Zuständen, die es nun und nimmer billigen kann, ohne daß ihm andererseits nur die mindeste Sicherheit dafür gegeben wird, daß Oesterreich daran denkt, durch Aenderung jener unhaltbaren Zustände einer Wiederkehr der jetzigen Verwickelung vorzubeugen. Preußen soll — wie es an einer anderen Stelle der Depesche heißt — nur solche Friedensvorschläge machen, „welche den Territorialbestand von 1815 und die Souveränetätsrechte Oesterreichs und der übrigen Fürsten Italiens aufrecht erhalten." Man sieht, die verlangte Garantie dehnt sich schon über die österreichischen Länder in Italien hinaus, auf das Besitzthum auch aller übrigen italienischen Fürsten aus. Ist denn Preußen nur dazu da, der aller Welts Feuerlöscher zu sein, und wenn irgendwie und irgendwo in Europa eine Verwickelung entsteht, sogleich mit seiner ganzen Macht, selbst zum eigenen Schaden und unbekümmert um die Opfer des eigenen Volkes, die Ruhe wiederherzustellen? Preußen gerade, von welchem, als sein Besitzstand gestört wurde, sich andere Großmächte klug zurückzogen?

Für die Uebernahme dieser Garantie verspricht Oesterreich, „die Initiative zu allen die schwebende Frage betreffenden Maßregeln des deutschen Bundes an Preußen zu überlassen"; entgegengesetzten Falls aber muß es sich „die Freiheit seiner Bewegung im Bereiche der deutschen Bundesverhältnisse unverkürzt wahren." Das heißt: dafür daß sich Preußen mit Hintansetzung aller seiner und Deutschlands Interessen kopfüber in einen blutigen Krieg stürzt, verspricht ihm Oesterreich Etwas, was sich ganz von selbst versteht, und was Oesterreich allein Vortheil bringt; droht ihm aber zugleich, daß, wenn Preußen die Lage der Dinge nur einigermaßen anders — zwar immer noch zum größten Vortheile Oesterreichs, aber nicht ganz so wie dieses will — auffaßt, Oesterreich in die Lage kommen könne, ihm bei dem Bundestage entgegenzuarbeiten. Daß dies keine leere Drohung war, haben die Anträge Oesterreichs und die Verhandlungen der Bundesversammlung hinlänglich bewiesen.

Die Auffassung Preußens war in der That eine andere; wir haben sie in Nr. 343 d. Ztg. nach den offiziellen Aktenstücken dargelegt. Preußen hatte von Anfang an seine Absicht klar dahin ausgesprochen, für den Territorialbestand Oesterreichs einzutreten; Preußen hatte deshalb gerüstet und seine Armee bereits in Marschbereitschaft gesetzt und zwar deutlich genug nach der französischen Grenze hin. Aber allen Eventualitäten gegenüber mußte Preußen wenigsten die Möglichkeit jenes Falles im Auge behalten, der nun wirklich in Villafranca eingetreten ist, d. h. weil trotz aller Anstrengungen Preußens der Zeitpunkt kommen konnte, in welchem Oesterreich selbst von der Nothwendigkeit, Concessionen zu machen, überzeugt wurde; deshalb konnte Preußen keine „dauernde und vertragsmäßige Garantie" übernehmen.

*) S. die Erklärung der „Preuß. Z." zu den Depeschen in Nr. 346 d. Ztg.

Preußen.

***** Berlin,** 27. Juli. Aus guter Quelle theile ich Ihnen mit, daß nunmehr die Demobilmachung der sämmtlichen mobilen Armeekorps definitiv allerhöchsten Orts angeordnet ist, und zwar mit der Maßgabe, daß die Demobilisirung mit dem 1. August in Ausführung gebracht wird. Nur für die beiden am Rhein stehenden Armeekorps soll dieser Termin ein anderer sein. Im Uebrigen aber soll auch nach der Demobilisirung die sogenannte Kriegsformation vorläufig bestehen bleiben, was mit den demnächst in Aussicht gestellten, bisher in der verschiedensten Weise besprochenen Veränderungen im Heerwesen in Verbindung gebracht wird, über die ich Ihnen wohl nächstens werde berichten können. Ebenso soll, da nach Obigem die Ersatz-Bataillone noch formirt bleiben, eine neue Ersatz-Aushebung angeordnet sein, die jedoch die Stärke der gewöhnlich in Friedenszeiten auszuhebenden Mannschaften nicht übersteigt.

Berlin, 27. Juli. [Hof- und Personal-Nachrichten. — Tages-Chronik.] Bei Ihren Majestäten dem König und der Königin fand gestern Abend auf Schloß Sanssouci Thee-Gesellschaft statt, zu welcher auch Ihre Durchl. der General der Infanterie Fürst Radziwill und Prinz Anton Radziwill nebst Gemahlinnen Einladung erhalten hatten. — Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent empfing gestern nach den Vorträgen der Minister den General-Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel und erhielt sodann einen längeren Besuch Sr. königl. Hoheit des Prinzen Adalbert. Se. königl. Hoheit dinirte mit Sr. Hoheit dem Fürsten zu Hohenzollern und kehrte Abends 7 Uhr nach Schloß Babelsberg zurück, wo Se. königl. Hoheit heute Vormittag den Fürsten zu Hohenzollern und den Generalmajor Frhrn. v. Manteuffel empfing. Se. k. Hoheit wird morgen wieder nach Berlin kommen. Die Abreise nach Ems ist für einige Tage verschoben.

— Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland hat Sr. Majestät dem Könige eine goldene Statuette, eine treue Nachbildung des Nikolaus-Denkmals, zum Geschenk gemacht. Mit der Ueberreichung war der Militär-Bevollmächtigte General Graf Adlerberg beauftragt, der zugleich auch den Mitgliedern der königl. Familie dasselbe kaiserl. Geschenk überbracht hat.

— Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig ist heute Morgen, von Sybillenort kommend, hier durch nach Braunschweig zurückgereist. — Se. k. Hoheit der Prinz Friedrich Carl traf gestern Nachmittag von Stettin hier ein, stattete Sr. k. Hoheit dem Prinzen Adalbert einen Besuch ab und begab sich dann zu seiner Familie nach Potsdam, wo Se. k. Hoheit dem Vernehmen nach einige Zeit verweilen wird. — Se. Durchl. der Fürst Radziwill, General der Infanterie, hat sich heute Morgen nach Brandenburg begeben. — Der Fürst von Pleß ist nach Pleß abgereist. — Der Minister von Bethmann ist heute aus der Provinz Sachsen zurückgekehrt.

— Der Oberst z. D. v. Hanneken, welcher mit der Deputation des Generals der Infanterie v. Möllendorff nach Petersburg gegangen war und daselbst wegen Unwohlseins zurückbleiben mußte, ist nunmehr ebenfalls hier wieder eingetroffen.

— Der Oberstlieutenat und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs, Frhr. v. Loën, Militär-Bevollmächtigter bei der diesseitigen Gesandtschaft am kaiserlich russischen Hofe, ist von Petersburg hier eingetroffen und hat sich heute Vormittag zu Ihren Majestäten nach Sanssouci begeben. — Der königl. dänische Gesandte am kaiserlich österreichischen Hofe, Kammerherr Graf v. Bille-Brahe, ist von Wien hier angekommen.

— Die Mittheilung der „Elberf. Z.", daß der Unterstaatssekretär v. Gruner nach seiner Wiederherstellung wahrscheinlich den Gesandtschaftsposten in Dresden erhalten werde, können wir als völlig grundlos bezeichnen, so wie die damit in Zusammenhang gebrachten anderweitigen Nachrichten derselben Correspondenz. Allerdings stehen Veränderungen im diplomatischen Corps bevor, die betreffenden Verhandlungen sollen aber noch keineswegs so weit gediehen sein, daß die Resultate jetzt schon erkennbar wären.

— Während der mehrmonatlichen Abwesenheit des königlich sächsischen Gesandten Grafen von Hohenthal fungirt der Legations-Sekretär v. Lindenau, und während der des königl. baierschen Gesandten Grafen v. Bray, der Legations-Sekretär Freiherr v. Bibra als interimistischer Geschäftsträger am hiesigen Hofe.

— Wie wir hören, liegt es keineswegs in der Absicht der königl. Regierung, am Bundestage einen Antrag zu stellen, der auf eine parlamentarische Vertretung bei demselben hinausgeht. (N. Pr. Z.)

— Wir hören als bestimmt bezeichnen, daß die Entlassung der noch bei den Fahnen befindlichen Landwehrmannschaften zum 1. August ausgeführt werden soll. Der Verkauf der Landwehrpferde dürfte jedoch nicht sofort im ganzen Umfange erfolgen. (S. oben.)

— Auch die augsb. „Allg. Z." meldet jetzt: Es geht uns von verschiedenen Seiten die Nachricht zu, daß von Seiten Frankreichs und Sardiniens mit verschiedenen Pferdehändlern Kontrakte auf sehr große Pferde-Lieferungen abgeschlossen sind. Dieselben sollen realisirt werden, wenn die deutschen Armeen ihre Reiterei und Artillerie demobilisiren. (Wir haben schon neulich auf diese Absicht hingewiesen.)

— Der Major Chauvin, Chef des preußischen Telegraphenwesens, hat sich gestern von hier nach Luxemburg begeben, um dort Namens der preußischen Regierung mit einem Kommissarius des französischen Gouvernements und einem Kommissarius der großherzoglich luxemburgischen Regierung einen neuen Telegraphen-Vertrag zu vereinbaren, dem zufolge von Trier aus über Luxemburg eine direkte telegraphische Linie nach Paris angelegt werden soll. (B. B.-Z.)

Berlin, 27. Juli. [Weitere Veröffentlichung diplomatischer Aktenstücke.] (Fortsetzung.)

II.

Erlaß

des k. k. Ministers des Aeußern, Grafen Rechberg, an Freiherrn v. Koller in Berlin, d. d. Verona, am 22. Juni 1859.

Mit dem Erlasse, welcher uns von der Mobilisirung eines Theiles des preußischen Heeres Nachricht giebt, und welchen meine vorhergehende Aeußerung beantwortet, hat der königlich preußische Herr Gesandte mir noch eine weitere Depesche des Freiherrn von Schleinitz vorgelesen. Dieselbe setzt die politischen Gesichtspunkte auseinander, von welchen das berliner Kabinet bei Ergreifung jener Maßregel ausgegangen ist.

Ich habe bedauern müssen, daß Freiherr von Werther auf meinen Wunsch, Abschrift von dieser ziemlich ausführlichen Darlegung zu erhalten, seinen Instructionen zufolge nicht eingehen konnte. Nach meinen früheren Besprechungen mit ihm und mit General von Willisen hatte ich nicht geglaubt, daß das Kabinet von Berlin uns gegenüber noch jetzt in so großer Zurückhaltung verharren würde, um selbst jede schriftliche Beurkundung seiner Absichten zu vermeiden. Damit in Ermangelung einer solchen der Kaiser, unser allergnädigster Herr, wenigstens mündlich genaue und vollständige Kenntniß von den Anschauungen Preußens erhalte, schlug ich dem Freiherrn von Werther vor, mich zu Sr. Majestät nach Verona zu begleiten. Er erlangte jedoch hierzu auf gestellte Anfrage von seiner Regierung nicht die Ermächtigung.

Ungeachtet der Wichtigkeit der Erklärungen des Freiherrn von Schleinitz könnte ich sonach dem Kaiser nur nach den Eindrücken eines aufmerksamen Anhörens Bericht über dieselben erstatten, und ich muß ersuchen, es nur diesem Umstand zuschreiben zu wollen, wenn ich in meiner Antwort vielleicht nicht allen Entwickelungen der berliner Depesche vollkommen richtig folgen sollte.

Das königlich preußische Kabinet erörtert zunächst, wie es sich zu dem von uns vorgeschlagenen Notenaustausche aus dem Grunde nicht habe entschließen können, weil dieser Austausch in seiner Wirkung einer förmlichen Garantie unseres Besitzstandes in Italien gleichkommen würde. — Die Aufrechthaltung dieses Besitzstandes kann aber, so scheint uns, nicht als eine ausschließlich Oesterreich angehende Aufgabe betrachtet werden, ohne daß hierunter die Festigkeit des ganzen europäischen Staatensystems unberechenbar leiden müßte. Allerdings haben die Unterzeichner der wiener Kongreßakte eine spezielle Bürgschaft für die Erhaltung des in Italien gegründeten Territorialbestandes nicht übernommen. Aber diese Garantie war mehr als ersetzt durch die allgemeinen Prinzipien, welche der Allianz zwischen den konservativen Mächten Europas zu Grunde lagen. In der Epoche nach dem wiener Kongresse, ja bis auf unsere Tage herab, konnte Frankreich nicht hoffen, nur einen vereinzelten Gegner zu finden, wenn es einen wichtigen Theil der vertragsmäßigen Ordnung Europas hätte umstoßen wollen. Frankreich konnte nicht daran denken, durch einen lokalisirten Krieg die Besitzverhältnisse anzutasten, welche die verbündeten Mächte nicht nur als Trophäe gemeinsamer Siege, sondern auch als Fundament gemeinsamer Sicherheit gegen eine ehrgeizige und übergreifende Macht errichtet hatten. Die solidarische Vertheidigung des solidarisch Errungenen verstand sich so sehr von selbst, daß es bekanntlich ganz als von Oesterreichs eigener Konvenienz abhängig betrachtet wurde, die Lombardei für einen Bestandtheil des deutschen Bundesgebiets, somit auch des deutschen Defensivsystems zu erklären. Geschah dies nicht, so war doch der Grund hiervon nur der, daß man nicht unnöthigerweise die Verpflichtungen des Bundes ausdehnen, von dem Begriffe eines deutschen nationalen Verbandes abweichen wollte, da die Allianz zwischen den Hauptmächten des Bundes ohnehin feststand. Jene nämlichen Artikel der wiener Schlußakte, auf welche man sich in der letzten Zeit so oft, aber bisher ohne Ergebniß berufen hat, würden den deutschen Bund noch weit bestimmter, als dies nach unserer Ansicht jetzt der Fall ist, zu gemeinsamem Auftreten mit Oesterreich verpflichtet haben, wenn diese Artikel die Fassung erhalten hätten, welche ihnen zu geben ursprünglich Preußen vorschlug. Sollte aber in der Gegenwart eine Lockerung des Vertheidigungssystems von 1815 und besonders die Isolirung einer der beiden deutschen Mächte gegenüber Frankreich als weniger gefährlich erscheinen, wie in irgend einer früheren Periode? Wir glauben es nicht und wir weisen den Gedanken weit zurück, daß das königlich preußische Kabinet seinerseits diese Frage bejahen könne.

Zwischen dem beantragten Notenaustausche und einer dauernden vertragsmäßigen Garantie unserer italienischen Besitzungen schien uns übrigens noch immer ein nicht zu verkennender Unterschied zu bestehen. Wir beabsichtigten durch unseren Vorschlag nichts anderes, als von einer Reihe von Erklärungen Akt zu nehmen, die Preußen theils öffentlich, theils vertraulich durch den Mund seiner Vertreter abgegeben hatte, und die, veranlaßt durch die Ereignisse der Zeit, auch in ihrer Wirkung sich nur auf die gegenwärtige Verwickelung erstrecken sollten. Hochherzige Worte des Prinz-Regenten hatten uns die Ueberzeugung gegeben, daß Preußen sich mit uns auf gleichem Felde der Grundsätze befinde, daß es für die Aufrechthaltung der bestehenden Rechtsordnung, für die Heiligkeit der Verträge, für die Machtstellung Deutschlands, für das Gleichgewicht zwischen den Mächten Europas mit seiner ganzen Kraft eintreten werde. Aehnliche Versicherungen hatten unsere Organe in Berlin vernommen, diejenigen Preußens in Wien ausgesprochen. Was konnte also natürlicher sein, als daß wir die in den Absichten der beiden Mächte obwaltende Uebereinstimmung zu konstatiren wünschten? Wir geben uns der Hoffnung hin, daß das königliche Kabinet im Grunde diesen Wunsch vollkommen würdige, und wir müßten besorgen, den Gesinnungen der verbündeten deutschen Macht nicht Gerechtigkeit zu leisten, wollten wir es nicht als zwischen ihr und uns ohne den Schatten eines Zweifels feststehend betrachten, daß das Unternehmen Frankreichs, unter dem Vorwande der Emancipation der italienischen Nationalität den vertragsmäßigen Rechtszustand Italiens zu zerstören, zurückgewiesen, und daß in Italien so gut wie am Rheine der einst gemeinsam erkämpfte Besitzstand auch mit dem Aufgebote vereinter Macht aufrecht erhalten werden müsse. Da jedoch das königliche Kabinet nicht zu wünschen scheint, daß wir von seinen Erklärungen förmlich Akt nehmen, so werden wir die Linie nicht überschreiten, die Preußen den Verhandlungen wenigstens noch für den Augenblick zieht, indem es die Frage seines künftigen Verhaltens strenge als Vertrauenssache zwischen den beiden Mächten behandelt wissen will.

Die Depesche des Freiherrn von Schleinitz giebt aber ferner die Absicht zu erkennen, in dem Falle, wenn Oesterreich mit dem Verluste seiner italienischen Besitzungen ernstlich bedroht und hierdurch der europäische Rechtszustand gefährdet werden sollte, zur Abwendung dieser Eventualitäten zunächst zu dem Versuche einer bewaffneten Mediation überzugehen.

Käme es nur auf die Bestimmung des Zeitpunktes für einen solchen Versuch an, so dürften wir fragen, ob nicht die Rechtsordnung Europas bereits mehr als eine bloße Bedrohung, ob sie nicht bereits wirklich eine tiefe Verletzung und Erschütterung erlitten habe?

Wir müssen aber mit dem ganzen Freimuthe, den der Ernst der Lage und die Pflicht der Freundschaft von uns fordert, aussprechen, daß wir auf unserem Standpunkte, vom ersten Auftauchen der sogenannten italienischen Frage an, eine vermittelnde Rolle nicht wohl als diejenige ansehen konnten, welche Preußen zu seiner eigenen Befriedigung, und, um von unseren Gefühlen und Wünschen zu schweigen, — zu Deutschlands und Europas Heil und Frieden würde erwählen und erfolgreich durchführen können. Natur und Tragweite des entstandenen Streites schienen uns die Gewinnung vermittelnder Gesichtspunkte für Preußen zu einer moralischen Unmöglichkeit zu machen. Der Kampf, den wir führen, war vom Anbeginne an einfach der Kampf für unser Recht gegen die Usurpation, für unsere ja für Europas Unabhängigkeit gegen die Suprematie Frankreichs. Nie war diesem Kampfe eine Frage zweifelhaften Rechtes beigemischt. Wie hohl und nichtig die Vorwände waren, durch welche unsere Gegner ihre wahren Absichten bis zum Augenblicke der Reife zu beschönigen suchten, dies hat die überzeugende Kraft der Ereignisse schnell gezeigt. Angesichts des Geschehenen wird Niemand über unsere Verträge mit Parma und Modena, oder über unsere Beziehungen zu den übrigen Staaten Italiens auch nur noch ein Wort verlieren wollen. Uns selbst ist schon fast aus dem Gedächtnisse entschwunden, daß dies einst die angeblichen Ursachen des Krieges waren. Wäre dem aber auch anders, eröffnete sich einem Vermittler ein günstigeres Feld, so wäre doch aus naheliegenden Gründen nicht Preußen die Macht, die wir mit Genugthuung und Freude in dieser Eigenschaft auftreten sehen könnten. Hierzu ist unser Wunsch, Preußen als Partei an unserer Seite zu erblicken, zu lebhaft und, wie uns scheint, auch zu gerecht. Ueberdies hat Preußen als Mitglied des deutschen Bundes Verpflichtungen, mit welchen die Beibehaltung einer vermittelnden Stellung in jedem Augenblicke unvereinbar werden kann.

Diese Bedenken, die wir schon hegten, als es sich nur von Versuchen friedlicher vermittelnder Einwirkung handeln konnte, müssen sich selbstverständlich in verstärktem Maße gegen eine förmliche, und zwar bewaffnete Mediation Preußens richten. Eine bewaffnete Mediation, so liegt es im Begriffe — schließt nach beiden Seiten hin einen Kriegsfall in sich. Ein solcher besteht aber glücklicherweise nicht zwischen Oesterreich und Preußen, und wir vermögen uns daher für das Verhältniß zwischen diesen beiden Mächten die Möglichkeit einer bewaffneten Vermittelung Preußens nicht vorzustellen. Der Name wie die Sache scheint uns diesem Verhältnisse für immer fremd bleiben zu müssen.

Dagegen haben wir nicht zu beurtheilen, wie der berliner Hof die achtungsgebietende Stellung, die er durch den Beschluß der Mobilisirung des Heeres angenommen hat, nach anderer Richtung hin zu bezeichnen angemessen finden mag. Was wir herbeiwünschen müssen, ist eine klare und baldige Entscheidung Preußens gegen Frankreich. Erscheint aber dem königlichen Kabinete mit Rücksicht auf den Charakter, welchen es seinen Beziehungen zu letzterer Macht seither gewahrt hat, ein kurzer Zustand des Ueberganges als nothwendig, um eine solche Entscheidung vorzubereiten, glaubt Preußen diesem Zustande, Frankreich gegenüber, Anfangs den Namen einer bewaffneten Mediation geben zu müssen, so können wir zwar dieser Bezeichnung die volle innere Wahrheit, die ihr in unseren Augen fehlt, nicht leihen, wohl aber mit Vertrauen die hoffentlich nahe Wendung abwarten, die das in den Grundsätzen uns bereits verbundene Preußen auch im Handeln mit uns zu vereinigen verspricht.

Wir halten zugleich vollkommen aufrecht, was wir bereits bei früherem Anlasse aussprachen, daß wir nämlich nicht Anstand nehmen würden, dem berliner Kabinet über Friedensvorschläge, die es an Frankreich richten zu können glaubte — vorausgesetzt, daß diese Vorschläge den Territorialbestand von 1815 und die Souveränetätsrechte Oesterreichs und der übrigen Fürsten Italiens unverletzt erhielten — unsere Meinung vorher vertraulich mitzutheilen. Es versteht sich, daß von dem Augenblicke an, wo Preußen unser aktiver Verbündeter wäre, von der Aufstellung von Friedensbedingungen überhaupt nur noch in gemeinsamem Einverständnisse die Rede sein könnte.

Mit dem mehrerwähnten Vorschlage eines Austausches von Noten hatten wir unsererseits das Anerbieten verbunden, die Initiative zu allen die schwebende Frage betreffenden Maßregeln des deutschen Bundes an Preußen zu überlassen. Se. Majestät der Kaiser werden Sich für jetzt auf eine Unterstützung der Anträge beschränken, zu welchen die königliche Regierung sich entschlossen hat, aber E. E. begreifen, daß, nachdem das Kabinet von Berlin in keiner Hinsicht eine bindende Verpflichtung übernommen, nachdem es selbst den Zeitpunkt, in welchem es in der Form bewaffneter Vermittelung zu eingreifenden Entschlüssen übergehen würde, noch in die Zukunft gerückt und seiner freien Wahl vorbehalten hat, wir auch an unserem Theile der vollen Ausübung unserer Rechte in nichts entsagen können, vielmehr die Freiheit unserer Bewegung im Bereiche der deutschen Bundesverhältnisse uns unverkürzt wahren müssen.

Die vorstehenden Bemerkungen sind es, die ich, den Intentionen des Kaisers gemäß, in Erwiderung auf die uns mündlich gemachte Mittheilung E. E. an die Hand zu geben habe. Ich glaube, Sie nur beauftragen zu sollen, Herrn Freihrn. v. Schleinitz den gegenwärtigen Erlaß vorzulesen, schließe jedoch nicht aus, daß Sie dieses Aktenstück, falls es der Wunsch des Herrn Ministers wäre, in dessen Händen zu vertraulichem Gebrauch zurückließen.

Empfangen 2c. 2c. 2c.

III.

Berlin, den 5. Juli 1859.

In Erwiderung meines Erlasses an Ew. 2c. vom 14. v. M. hat Graf Rechberg von Verona aus, wo er die Befehle seines kaiserlichen Herrn eingeholt, unter dem 22. dess. Mts. eine ausführliche Depesche an den Freihrn. v. Koller gerichtet, welche mir derselbe vorgestern zu vertraulichem Gebrauch mitgetheilt hat. Ich sehe mich daher in der Lage, Ew. 2c. anliegend Abschrift dieses wichtigen Aktenstückes zu übersenden.

In voller Würdigung der Bedeutung, welche diese Erwiderung der kaiserl. Regierung auf die offene und vertrauensvolle Darlegung unserer, so unverkennbar das Gepräge des freundschaftlichsten Interesses für Oesterreichs Wohl und Machtstellung tragenden Absichten, für die ganze weitere Haltung Preußens in der gegenwärtigen Verwickelung haben mußte, nahmen wir dieselbe mit der Hoffnung und dem lebhaften Wunsche entgegen, hiermit ein Resultat erreicht zu sehen, dem wir die uneigennützigsten Bestrebungen seit Monaten gewidmet hatten: die Gewinnung einer sicheren Grundlage für ein Einvernehmen der beiden Höfe.

Eine unbefangene Prüfung der Erwiderung des kaiserlichen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in ihren wichtigsten Punkten wird Ew. 2c. darthun, ob es der königlichen Regierung möglich war, ihren Wunsch als erfüllt betrachten zu können.

Graf Rechberg hat zum Ausgangspunkte seiner Darlegung die in meiner Depesche vom 14. Juni enthaltene Ablehnung des jenseitigen Wunsches genommen, an die Stelle des durch die Sendung des Generals v. Willisen bezweckten, die Verständigung fördernden Austausches der Gedanken, eine durch förmlichen Austausch von Noten zu bewirkende Präcisirung von Verständigungspunkten zu setzen, welche für die Haltung der Regierungen maßgebend sein würden. Indem wir einen solchen Notenaustausch in seiner rechtlichen Bedeutung und Wirkung einer von Preußen neu übernommenen Garantie des österreich. Besitzstandes in Italien gleichachten mußten, so hätten wir damit die vollkommen freie und durch keine über die natürlichen und sich von selbst verstehenden moralischen Verpflichtungen hinausgehenden Bande beschränkte Stellung aufgegeben, welche zur Lösung der von Preußen als vermittelnden Macht verfolgten Aufgabe unerläßlich ist. Die Mediation wäre dadurch zum Uebergang in den Krieg gestempelt, der Vermittler von vornherein zur Partei gemacht. Graf Rechberg dagegen sieht in den durch den Notenaustausch übernommenen Verpflichtungen den Ausdruck einer Garantie, zu welcher nicht nur eine moralische Verpflichtung vorhanden, sondern welche sogar eigentlich auch rechtlich schon insoweit bestanden, daß sie für die Politik des betreffenden Staates prinzipiell bindend war. Nach seiner Auffassung sind die Paciscenten der wiener Verträge vom Jahre 1815 durch die diesen zu Grunde liegenden allgemeinen Prinzipien verbunden, den damals gegründeten europäischen Rechts- und Besitzzustand gegen jede Verletzung und Veränderung zu schützen.

Wir glauben die hohe Bedeutung, welche jenen feierlichen Akten, als der Basis des gegenwärtigen Rechtszustandes von Europa, zukommt, nicht zu verringern, und keinem Zweifel an unserem ernstlichen, auf die Bewahrung dieses Rechtszustandes gerichteten Wunsch Raum zu geben, wenn wir jene Anschauung von einer allgemeinen Garantie über diejenigen Punkte hinaus, für welche bestimmte Gewährleistungen erfolgt sind, nicht theilen, sondern, in Uebereinstimmung mit der immer von Preußen festgehaltenen Auffassung auch jetzt dabei stehen bleiben, daß, sofern es sich nicht nur um die eigene Beobachtung dieser Verträge, sondern darum handelt, den durch dieselben geschaffenen Rechtszustand in seiner Integrität gegen Beeinträchtigungen, mit Aufbietung der eigenen Kräfte zu wahren, Preußen die Motive für seinen freien und selbstständigen Entschluß nur in dem Wohl und Interesse der eigenen Nation finden kann. Wir würden Oesterreich keinen Vorwurf daraus machen, wenn es eine ähnliche freie und unabhängige Verfolgung der eigenen berechtigten Staats-Interessen als den einzigen Maßstab für seine Handlungsweise erachtete. Aber eben so können wir auch für uns nicht zugestehen, daß die Verträge von 1815 als der Ausdruck allgemeiner Prinzipien und spezieller Tendenzen gelten sollen, an deren Vertretung eben so wie an die Beobachtung der Verträge selbst Preußen, möglicherweise im Widerspruch mit eigenen Interessen und Pflichten gebunden sei.

Würde unsere Auffassung nicht im Wesentlichen von den europäischen Mächten und von Oesterreich selbst getheilt, wie hätten unter Oesterreichs direkter Mitwirkung Veränderungen der durch die Verträge von 1815 hergestellten Territorial-Ordnung, wie sie Belgien, Krakau, Neuenburg darbieten, in das neuere Staatsrechts aufgenommen werden können?

Was aber den speziell vorliegenden Fall der Garantie des österreichischen Besitzstandes in Italien betrifft, so, dünkt uns, bestätigen gerade die zu verschiedenen Zeiten und nicht immer ohne Erfolg gemachten Versuche des kaiserlichen Kabinets, von Preußen eine Gewährleistung der bezeichneten Gebiete zu erlangen, daß es sich hierbei nicht um die schärfere Präzisirung eines schon

---

Die Feuerzeichen.

Es schleudert auf das Haupt des Brocken
Der Himmel seinen Wetterstrahl,
Und schüttet seine Feuerflocken
Aus auf den Berg des Rübezahl.

Und doch — zum Bund des Friedens reichen
Die Fürsten sich die Bruderhand!
Was wollen diese späten Zeichen
Des Himmels über uns'rem Land?

Der Frieden lächelt uns'rem Volke
Und wiegt in süßen Traum es ein!
Was soll der Kampfruf aus der Wolke,
Der Berge glüher Wetterschein?

Das Lied der allzuhast'gen Sänger
Ist stummgeworden über Nacht —
Auf Lorbern ruht der Weltbedränger —
Und doch — mein Volk — hab' Acht, hab' Acht!

Es geht ein banges dumpfes Ahnen
Durch das gepreßte Herz der Zeit!
Umsonst nicht wird der Himmel mahnen:
Sei wach, mein Volk, und kampfbereit!

Und laß dich nimmermehr berauschen
Von dieses Friedens süßem Mohn!
An deines Landes Pforten lauschen
Die nimmermüden Feinde schon.

Empor, empor, ihr Preußenaare!
Durch Wetter, die am Himmel drohn!
Auf zu der Berge Hochaltare,
Wo seine heil'gen Zeichen lohn.

Und haltet ihn — der Blitz ist euer!
Ihn schickt der Gott, der euch bewacht!
Und naht die Zeit — mit seinem Feuer
Zerschmettert eurer Feinde Macht.

Rud. Gottschall.

Natur- und Völkerkunde.

[Sitten der Tschuktschen.] Ueber diesen im nordöstlichen Sibirien wohnhaften Volksstamm berichtet Hermann Brahe, der durch einen Schiffbruch an ihre Küsten verschlagen worden, in den „Illustrirten Monatsheften" Folgendes:

Die Tschuktschen sind ein kräftiger, wohlgebauter Menschenschlag. Ihre Gesichtszüge haben zu sehr den mongolischen Typus, vorstehende Backenknochen, geschlitzte kleine Augen, gelbweiße Farbe, um nach unseren Begriffen schön heißen zu können. — Ihre Waffen, bei denen das Elfenbein meistens die Stelle des mangelnden Eisens vertritt, ihre Geräthschaften und Kleidungsstücke sind mehr oder weniger denen der anderen Polarbewohner ähnlich und finden sich jetzt wohl in den meisten Sammlungen Europa's und Amerika's, so daß eine nähere Beschreibung überflüssig ist. — Die Männer haben das Haar tonsurartig verschoren; die Weiber tragen es in eine Art Helmschmuck zusammengeflochten, ähnlich wie die Chinesinnen. — Außer der Haartracht unterscheiden sich beide Geschlechter auch noch durch die Art des bei ihnen sehr gebräuchlichen Tättowirens; die Männer haben nämlich die Zeichnungen nur auf den Backen und unter den Armen, die Weiber im ganzen Gesicht; ferner durch die Aussprache gewisser Silben und Wörter, welche von den Weibern anders betont, ja zuweilen mit anderen Consonanten versehen werden — eine sehr seltsame und merkwürdige Unterscheidung.

Ob die Tschuktschen früher ein kriegerisches Volk waren, vermag ich nicht anzugeben; in ihren Erzählungen spielen die Thaten und kriegerischen Tugenden ihrer Voreltern eine große Rolle; jetzt scheinen sie, obwohl es ihnen weder an Muth noch an Kraft fehlt, doch ein vorzugsweise friedliebendes Volk zu sein. Von den ihnen gegenüberwohnenden Eingeborenen der amerikanischen Küste entwerfen sie kein vortheilhaftes Bild; sie schildern sie als falsche, streitsüchtige und wilde Leute, mit denen man sehr vorsichtig und behutsam verkehren müsse — eine Thatsache, welche durch die Erfahrung der Wallfischfänger theilweise bestätigt wird. Im täglichen Verkehr unter sich sind die Tschuktschen verträglich und ruhig, gerathen nicht leicht in Hitze und halten Viel von anständiger Haltung und einem ruhigen, gemessenen Benehmen. Sie sind auch so sehr Einer auf den Anderen angewiesen, haben soviel mit gemeinsamen Entbehrungen und Gefahren zu kämpfen, daß sie ohne ein solches friedliches Verhalten gegen einander gewiß bald zu Grunde gehen würden. — Ihre geistigen Fähigkeiten sind gut, obgleich sie sich, wie bei den Mongolen überhaupt, mehr auf das Kleinliche, Beschränkte wenden, als zu höheren, allgemeinen Anschauungen erheben. Sie sind verschlagen und listig, dabei aber gutmüthig und freundlich. Wie weit ihre Gastfreundschaft geht, haben wir in vollstem Maße erfahren. Fühllos und unmenschlich sind sie nicht zu nennen trotz manches grausamen Gebrauchs, auf den wir noch zurückkommen werden. Sie lieben die Geselligkeit, sind sehr gesprächig und mögen gern lange Geschichten erzählen und anhören. — Obwohl sie einen großen Theil des Jahres in ihren Hütten liegen, so sind sie doch eigentlich nicht träge. Schwerfällig und bequem sind sie allerdings, aber, wenn es die Noth erfordert, zeigen sie sich thätig, gewandt und ausdauernd, wie es ihr Beruf als Jäger und Fischer schon mit sich bringt. Ob der Vorwurf des Hanges zum Stehlen ihnen mit Recht oder Unrecht gemacht wird, ist schwer zu entscheiden; es ist immer eine mißliche Sache, unseren moralischen Maßstab als den absoluten anzusehen und ihn unbedingt an die Verhältnisse anderer Länder und Völker anzulegen. — Was bei uns unter allen Umständen für unehrenhaft und Unrecht gilt, erscheint wilden Völkern oft Fremden gegenüber als erlaubt. Der Weiße übervortheilt sie auf dem Wege des Handels mit listigen Worten und mit oft verdorbenen und verfälschten Waaren. Der Tschuktsche sieht keinen Unterschied zwischen dem Betruge, welcher in falschen Worten und Waaren, und dem, welcher im Diebstahl steckt. Der gewandte Diebstahl ist ihm auch nur eine erlaubte und durch die Umstände gerechtfertigte List.

Unreinlich sind die Tschuktschen in hohem Grade, wie es ihre ganze Lebensweise mit sich bringt. Mit den anderen Bewohnern des höchsten Nordens haben sie die ekelhaftesten Gewohnheiten gemein und bilden in dieser Beziehung den schroffsten Gegensatz zu den reinlichen Südsee-Insulanern. Sie waschen sich fast nie, ebenso wenig reinigen sie ihre Kleider, die sie so lange auf dem Leibe behalten, bis dieselben ganz abgetragen und unbrauchbar sind. —

Von Religion wissen sie Wenig oder gar Nichts; sie haben, soweit wir uns mit ihnen verständigen konnten, keine Vorstellung von einem höheren guten Wesen. Wie die Natur ihnen überall feindlich entgegentritt, sie mit immer neuen Schrecknissen umgiebt und kaum eine versöhnende, wohlthätige Seite zeigt, so hat sich demgemäß auch der Ideenkreis des Volkes gebildet und sie sehen um sich her nur dämonische, zerstörende Gewalten, ein Heer von Kobolden und Teufeln, welche sie zuweilen wohl versöhnen und sich günstig stimmen müssen, welche ihnen im Ganzen aber nicht so überlegen sind, als daß sie unter Umständen nicht durch Menschenhand besiegt und vertrieben werden könnten. Jedoch scheint ihr elender Zustand die Hoffnung auf ein künftiges Leben in ihnen geweckt und befestigt zu haben; wenigstens war ihnen die Idee der Unsterblichkeit, als wir derselben Erwähnung thaten, nicht fremd und sie liebten es sogar sehr, etwas über diesen Gegenstand zu hören; ich glaube, es war der einzige aus unserer Religion, der sie anzog. Im Uebrigen sind sie sehr abergläubisch und haben eine Menge sonderbarer religiöser Gebräuche. — In großem Ansehen stehen bei ihnen die Priester, die sich aber mehr mit Zauberei, Beschwörungen und Teufelaustreibung als mit Belehrung des Volkes beschäftigen. In jedem Dorfe findet man einen oder mehrere solcher Priester, deren Freundschaft wir natürlich zu gewinnen suchten, und mehr als einmal mußten wir die Zeugen großer Beschwörungsscenen sein, in denen uns zu Liebe der Südostwind und damit unsere Landsleute herbeigerufen werden sollten. Südost ist nämlich hier der warme Wind, welcher im Frühjahr das Eis aufthaut und es nördlich durch die Behringsstraße treibt, so daß bei vorherrschenden südöstlichen Winden die Fischerflotte allerdings früher eintreffen konnte. — Bei solchen Beschwörungen, in denen sie sich wie Wahnsinnige geberden, sowie überhaupt bei allen ihren Festlichkeiten spielt das einzige musikalische Instrument, das sie besitzen, die Trommel (oder vielmehr das Tambourin) eine große Rolle. Ohn dieselbe kann ein Priester füglich gar nicht gedacht werden. — Ihre

bestehenden Verhältnisses handelt, sondern um die Gründung eines neuen Verhältnisses, durch welches Preußen sich zum Zweck der Sicherung des Besitzes und der Machtstellung Oesterreichs Verpflichtungen auferlegte, deren Werth die kaiserliche Regierung gewiß nicht unterschätzt hat, und deren Uebernahme jedenfalls nur aus dem freien Entschluß Preußens hervorgehen konnte.

Ich habe auf die in der Depesche des Grafen Rechberg niedergelegte Anschauung von der Tragweite der wiener Verträge von 1815 näher eingehen zu müssen geglaubt, weil dieselbe nicht allein der, von ihm schließlich doch fallen gelassenen Forderung eines formulirten Notenaustausches zur Motivirung dient, sondern zugleich die Grundlage bildet, von welcher aus der von Anfang an eingenommene und festgehaltene Standpunkt Preußens als vermittelnder Macht beurtheilt und für eben so wenig prinzipiell begründet, als praktisch haltbar angesehen wird.

Es ist eben diese abweichende Grundlage der Beurtheilung, welche den Hrn. Minister — mit Bedauern spreche ich es aus — an einer vollen und gerechten Würdigung unserer Absichten und Gesinnungen verhindert hat. Wenn Preußen sich bereit zeigte, für die Erhaltung des österreichischen Besitzstandes in Italien als eine Bedingung des herzustellenden Friedens zu wirken, so geschah dies, ohne daß hierzu irgend welche rechtliche Verpflichtungen vorhanden waren, in der vollsten Freiheit der Entschließungen, in dem uneigennützigsten Interesse für Oesterreich, das in jenem Besitz bereits schwer bedroht war. Wir müssen dies zur Wahrung unserer Stellung von Neuem aussprechen, weil wir, was wir nach früheren Erklärungen nicht erwarten durften, in der Depesche des Grafen Rechberg wiederum der irrthümlichen Auffassung begegnen, als könne Preußen, auf Grund der Verträge von 1815 als Ziel seiner Politik sich kein anderes setzen, als mit Aufopferung aller Kräfte den status quo in Italien aufrecht zu erhalten. Nur von diesem Standpunkt aus ist es erklärlich, wenn das kaiserliche Kabinet die Politik der Mediation, welche wir in Aussicht stellten, als etwas Ungenügendes, ja als eine moralische Unmöglichkeit betrachtet und von uns einen baldigen Uebergang von derselben zur offenen Allianz mit Oesterreich verlangt.

Muß ich, dem gegenüber, um die Berechtigung unseres vermittelnden Standpunktes zu beweisen, noch einmal auf jene vier Punkte mich berufen, welche als Grundlage der Kongreßverhandlungen aufgestellt, die Ueberzeugung voraussetzten, daß der Zustand Italiens nicht normal und gesund sei? Hat Oesterreich durch seine Zustimmung zu denselben die Bestrebungen der zunächst nicht betheiligten Mächte, gesundere Verhältnisse dort einzuführen, nicht anerkannt? Muß daran erinnert werden, daß die zu lösenden Schwierigkeiten durchaus nicht insgesammt auf dem Gebiete der Verträge von 1815 lagen, sondern zum Theil ihren Ursprung in seitdem geschaffenen Verhältnissen hatten? Durch entgegenkommende Theilnahme an der Lösung dieser Schwierigkeiten, an der Besserung jener Zustände würde Oesterreich seinen Besitzstand nicht in Frage gestellt, vielmehr die beste Gewähr gegen Usurpation gefunden haben. Und wenn es nun statt dessen durch sein Vorgehen gegen Sardinien, gegen die dringenden Vorstellungen Preußens, jene Gefahren heraufbeschworen hat, welchen das Friedenswerk vorbeugen sollte und konnte, ist es nicht ganz folgerichtig, wenn Preußen denselben vermittelnden Standpunkt im möglichsten Einklang mit den anderen Großmächten festzuhalten sucht? In diesem Sinne hat die königliche Regierung bereits in London und Petersburg Schritte gethan; und sie darf sich sagen, daß in dem Festhalten einer solchen festen, aber freien vermittelnden Stellung gerade die Möglichkeit gegeben ist, wie den allgemeinen europäischen, so auch den österreichischen Interessen selbst zu dienen und zu seinen Gunsten in einer Weise zu wirken, welche unmöglich werden würde, sobald Preußen als Partei und nicht mehr frei in seinen Entschließungen erschiene.

Wenn der Graf Rechberg diese Freiheit der Entschließung schon durch die Stellung Preußens als Mitglied des deutschen Bundes unmöglich gemacht sieht, mit deren Verpflichtung eine Vermittelung in unserem Sinne jeden Augenblick unvereinbar werden könne, so haben wir, für den von ihm offenbar zunächst ins Auge gefaßten Fall eines Angriffs auf deutsches Bundesgebiet durch feindliche Streitkräfte, unsern Entschluß deutlich genug verkündet, und die bereits ergriffenen militärischen Maßregeln bürgen dafür, daß die Ausführung dieses Entschlusses nicht zögern würde; so wie sie, im Verein mit der ganzen Haltung Deutschlands, die Hoffnung verstärken, daß diese Eventualität nicht eintreten werde. Sollte dieselbe dennoch eintreten, so könnte Preußen allerdings in Erfüllung seiner Bundespflicht zu einer veränderten Haltung bewogen werden; aber wir zweifeln nicht, daß es dem kaiserlichen Kabinet nicht entgehen werde, wie für diesen Fall auch Oesterreich eine andere Stellung als seine jetzige erhalten würde. Denn mit dem Eintritt der Bundeshilfe zum Schutz des deutschen Gebietes würden sich für Oesterreich Verpflichtungen ergeben, deren hemmenden Einfluß auf die Kriegsführung das kaiserliche Kabinet nicht verkennen kann.

Ich bedauere, daß die Erörterungen in der Depesche des Grafen Rechberg mir diese zum Theil retrospektive Darlegung unseres Standpunktes unterlegt haben. Aber sie war nach allen Seiten hin Bedürfniß für die richtige Beurtheilung desjenigen Theiles dieser Depesche, welcher seine Erklärungen über die Friedensgrundlagen enthält, die er als die Bedingungen für die Annahme der preußischen Vermittelung bezeichnet. Diese Erklärungen sind von maßgebender Bedeutung für unsere eventuelle Wirksamkeit als vermittelnde Macht, und je zuversichtlicher und lebhafter wir wünschten, hier uns mit der Auffassung des kaiserlichen Kabinets zu begegnen, um so mehr fühlen wir uns zu einer offenen Darlegung der mit tiefem Bedauern bemerkten Differenzen der Auffassung verpflichtet.

Diese Differenzen betreffen sowohl die Friedensgrundlagen selbst, als die Voraussetzungen, an welche wir unsere Thätigkeit knüpfen mußten.

Indem wir am 14. Juni die Grenzen angaben, bis zu welchen wir in unserer Vermittelungsthätigkeit zu gehen beabsichtigten, leitete uns die Ueberzeugung, daß wir unsere Bemühungen nur auf die Herstellung eines Zustandes richten könnten, welche im Gebiet des Erreichbaren läge und zugleich die Garantien der Dauer in sich trüge. Es hatte die Aufgabe des Kongresses sein sollen, offenbaren Uebelständen des bisherigen politischen Systems Italiens abzuhelfen; und wenn inzwischen die Ereignisse nur zu evident bewiesen haben, wie sehr diese Zustände einer gründlichen Reorganisation bedurft hätten, so konnten wir nicht den ganzen früheren Zustand zurückführen und für diesen Zweck mit gewaffneter Hand den Frieden erzwingen wollen. Wiesen unsere früheren Erklärungen eine solche Annahme nicht aufs Entschiedenste ab? Und demnach können wir das, was Graf Rechberg als die Grundbedingung der von uns zu stellenden Friedensvorschläge betrachtet wissen will, für nichts anderes ansehen, als die einfache Wiederherstellung des ganzen status quo ante in Nord- und Mittel-Italien. Für diese Vorschläge erwartet das kaiserliche Kabinet, daß wir, im Fall ihrer Verwerfung, ohne Zaudern zum Kriege als Oesterreichs Alliirter schreiten werden.

Die königl. Regierung hat diese Forderungen nur mit tiefem Bedauern vernehmen können, weil dieselben die in letzter Zeit durch unser Entgegnkommen gesteigerten Hoffnungen einer Einigung mit Oesterreich wieder in eine weitere Ferne zurücktreten lassen.

Wenn wir in der Depesche vom 14. Juni die Absicht aussprachen, daß wir die Herstellung des Friedens auf der Basis des österreichischen Besitzstandes in Italien herbeizuführen strebten, und zu diesem Zweck den Weg einer bewaffneten Mediation eventuell betreten würden, so glaubten wir, daß Oesterreich uns bereitwillig die Hand bieten würde, um die Erreichung jenes Zieles zu ermöglichen. Hierzu war vor Allem nöthig, daß Oesterreich nicht mit der Frage seines Besitzstandes die Verhältnisse der anderen italienischen Staaten verknüpfte, noch durch ein besonderes Hervorheben der Souverainetäts-Rechte der italienischen Fürsten die Aussicht auf eine neue Ordnung verschloß, welche den durch die Thatsachen zur Evidenz gebrachten Bedürfnissen gerecht würde, und wenigstens die gemäßigtsten Wünsche der Bevölkerung befriedigte.

Die königliche Regierung hatte daher dem kaiserlichen Kabinete ausdrücklich erklärt, daß sie die Beziehungen Oesterreichs zu den übrigen italienischen Staaten und die Verhältnisse dieser letzteren als offene Frage betrachte. Wenn trotzdem Oesterreich diese Punkte in den Kreis seiner Bedingungen gezogen hat, und wir uns nicht verhehlen können, daß hiermit der Erfolg unserer Vermittelung von vorn herein in einer von uns als nicht gerechtfertigt angesehenen Weise in Frage gestellt ist, so wird der kaiserliche Herr Minister es naturlich finden, wenn ich darauf hinweise, daß wir uns für diesen Fall die Freiheit der Erwägungen nach allen Seiten hin in vollstem Maße als selbstverständlich vorbehalten haben.

Als die königliche Regierung ihre Absichten für die Herstellung des Friedens nach Wien mittheilte, knüpfte sie endlich auch an weitere Schritte die ausdrückliche Voraussetzung, daß Oesterreich uns für alle am Bunde zu ergreifenden Maßnahmen die Initative überließe und jede Einleitung von Separatbündnissen unterbliebe. Graf Rechberg erwidert auf dieses Verlangen, daß Oesterreich der vollen Ausübung seiner Rechte nicht entsagen könne, vielmehr die Freiheit seiner Bewegung im Bereiche der deutschen Bundesverhältnisse sich unverkürzt wahren müsse. Wir können nicht umhin, uns zu sagen, daß wir hiermit für die von uns aufgestellte Bedingung seitens des österreichischen Kabinets keine Gewährleistung erhalten haben.

Das Ergebniß der Prüfung, welcher ich die Erörterung des Gr. Rechberg unterzogen habe, entspricht sonach nicht den Erwartungen, welche wir von einer Erwiederung auf unsere früheren Schritte zu hegen berechtigt waren. Wenn indeß auch die Grundlagen, auf welchen eine Verständigung über die weiteren Entschlüsse Preußens möglich erschiene, nicht vorhanden sind, so darf uns dies nicht irre machen an der Aufgabe, welche wir uns gesetzt haben, so wenig wie es unsere Gesinnungen veränden kann.

Preußen wird, in der vollen Freiheit seiner Entschließungen, fernerhin seine Bemühungen darauf richten, in Gemeinschaft mit England und Rußland die Herstellung eines Friedens zu bewirken, welcher den deutschen wie den europäischen Interessen entspricht und die Gewähr der Dauer bietet. Bei den freundlichen Gesinnungen aber, welche wir für Oesterreich hegen, wird es für uns eine besondere Genugthuung sein, durch unsere Friedensbestrebungen dem Interesse Oesterreichs förderlich sein zu können.

Ew. rc. ersuche ich, dem Herrn Minister von dem vollen Inhalt dieser Depesche durch Vorlesen Kenntniß zu geben, und ihm, wenn er es wünschen sollte, Abschrift von derselben zu lassen. (gez.) Schleinitz.

Sr. Excellenz
Herrn Freiherrn v. Werther in Wien.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

[Zur Bundesreform.] Der italienische Krieg hat durch den Frieden von Villafranca ein so unrühmliches Ende für Deutschland genommen, daß einem jeden Vaterlandsfreund vor Aerger und Scham das Blut in die Wangen treten muß. Was geschehen ist, kann jedoch nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Anstatt daß man sich nun zur Aufgabe macht, die Ursachen des Uebels zu beseitigen, und Deutschland künftig vor einer wiederholten Erniedrigung zu bewahren, müht man sich damit ab, die gemeinsame Schuld sich gegenseitig zuzuschieben. Obwohl es Jedermann klar sein sollte, daß der unrühmliche Friede ganz hauptsächlich eine Folge der Mangelhaftigkeit der Bundeseinrichtung ist, so scheint dies gleichwohl bei den gegenseitigen Anschuldigungen Preußens und Oesterreichs fast gänzlich übersehen zu werden. Die Presse und die Kammern Deutschlands haben eine Reform des Bundes Angesichts des Krieges mit Recht für unzeitig erklärt. Nachdem der Friede geschlossen ist, kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß der Zeitpunkt zu einer Bundesreform gekommen ist, wodurch Deutschland allein das wiedergewinnen kann, was es durch den Frieden von Villafranca verloren hat. Oesterreich sowohl als Preußen hat diese Hilfe des Bundes nöthig, wenn ihnen eine äußere Gefahr droht. Bleibt ihnen die Hilfe aus, so sind sie selbst schuld daran; denn in Oesterreichs und Preußens Hand liegt es, dem Bund eine solche Gestalt zu geben, daß er den Bundesmitgliedern den nöthigen Schutz gewährt. Ein starker Bund läßt sich nur denken, wenn die oberste Leitung centralisirt ist. Von Oesterreich und Preußen, als den mächtigsten Bundesgliedern, muß die Bundesreform ausgehen. Sicher würde es der beiden Großstaaten würdiger sein, die Hand ans Werk zu legen, als die Zeit mit Schmollen zu verlieren. Oesterreich und Preußen könnten durch einen gemeinschaftlichen Akt in Frankfurt die in Italien verlorenen Schlachten in glänzende Siege verwandeln. Längere Zeit war das Gerücht im Umlauf, daß Oesterreich und Preußen für ungefähr folgendes Programm in Unterhandlung getreten seien: „An die Stelle des Bundestags tritt eine Bundesregierung. An der Spitze der Bundesregierung steht als Bundesoberhaupt I. der Kaiser von Oesterreich, und als Bundesoberhaupt II. der Regent von Preußen. Daneben bestehen eine Reichsfürstenkammer aus den deutschen Fürsten, und eine Volkskammer."

Die Schwierigkeiten einer Bundesreform sind nicht klein. Würden indessen Preußen und Oesterreich für ein angemessenes Programm sich einigen, so wäre von den übrigen deutschen Staaten sicher eine Zustimmung zu erwarten, da für sie eine Kräftigung des Bundes in erhöhtem Maße nothwendig ist. Eine Bundesreform muß über kurz oder lang eintreten. Möge man damit nicht säumen, bis es wieder zu spät ist! Gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen. Der alte Bund wird im Fall eines neuen Krieges dasselbe traurige Schauspiel für Deutschland wieder darbieten. Darum muß die Bundesreform das Losungswort der Presse und der Kammern Deutschlands sein. (Allg. Ztg.)

Oesterreich.

Wien, 27. Juli. Sicherem Vernehmen nach gedenkt Se. k. Hoh. der Herzog von Modena erst nach definitivem Abschluß des Friedens nach Modena zurückzukehren, und zwar zugleich mit den herzoglichen Truppen, die unter den jetzigen Verhältnissen, ohne Waffenstillstandsbruch, die Grenzen des österreichischen Rayons — den der Po bildet — wohl nicht überschreiten dürften. Der Herzog wird deshalb vorläufig seinen Aufenthalt in Oesterreich verlängern. Dem Vernehmen nach gedenkt Se. k. Hoheit nächstens einen Ausflug nach Böhmen zu machen, um Ihren Majestäten dem Kaiser Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna einen Besuch abzustatten. In den letzten Tagen speisten der Herzog und die Herzogin von Modena bei Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Sophie in Schönbrunn und begaben sich dann nach der Weilburg zum Besuch Ihrer kais. Hoheiten des Erzherzogs Albrecht und der Erzherzogin Hildegarde, wo Ihre k. Hoheiten einige Tage zu verweilen gedachten. (Oesterr. Z.)

Wien, 24. Juli. [Pläne gegen England.] Nach Allem, was vorliegt, und man hinterher noch über die Motive und den Effekt des plötzlichen Friedensschlusses von Villafranca aus vertraulichen Quellen erfährt, unterliegt es keinem Zweifel, daß England in den Zukunftsplänen des Kaisers der Franzosen eine hervorragende Rolle zu spielen berufen sei, und es größeren Scharfsinnes und diplomatischer Weisheit von Seiten der britischen Staatsmänner bedürfen werde, als sie solche bisher an den Tag gelegt haben, um in St. Cloud das gründliche Studium der englischen Frage zu vereiteln. Letztere, das scheint so ziemlich ausgemacht, dürfte bei Louis Napoleon den Vorzug haben, früher als die deutsche Frage erledigt zu werden, da er bei derselben von keiner europäischen Großmacht gestört und gehindert zu

---

Tänze scheinen keine religiöse Bedeutung zu haben, sondern bloße Belustigungen zu sein.

Die Ehe halten sie heilig, obgleich der Mann in höherer Achtung steht als das Weib; sie verabscheuen die Untreue, und ich glaube nicht, daß trotz der Verführungen, denen die Weiber von Seiten der Wallfischfänger ausgesetzt sind, jemals ein Fall des Ehebruchs vorgekommen ist. Auch die Liebe zu ihren Kindern, sowie überhaupt die Anhänglichkeit zwischen Familienmitgliedern ist bei ihnen sehr groß. Diesem Umstande ist es gewiß hauptsächlich zuzuschreiben, daß sich das Volk bei aller Ungunst der geographischen und klimatischen Verhältnisse fortpflanzt und erhält, während andere Bewohner der Südsee, wie z. B. die Polynesier, die sonst von der Natur verschwenderisch bedacht und ausgestattet sind, gerade durch das Auflösen der Familienbande einem sicheren und schnellen Untergange entgegengehen.

Das ganze Tschuktschenvolk, das die nordöstliche Spitze Sibiriens bewohnt, theilt sich, wie schon gesagt, in nomadisirende und ansässige Stämme. Bei ersteren spielt das Rennthier und die Jagd, bei diesen der Hund und der Wallroß- und Fischfang die Hauptrolle. Wir lernten eigentlich nur die Fischerstämme kennen, die in kleinen Niederlassungen unmittelbar an der Küste des arktischen und Beehringsmeeres wohnen, während das Innere des Landes ausschließlich den Nomaden gehört. Inwieweit beide Volkszweige sich in Sprache und Sitten unterscheiden, konnten wir nicht erfahren; doch fielen uns schon unter den Fischerstämmen bedeutende Verschiedenheiten des Dialekts auf. — Die Fischer nun beschäftigen sich den Sommer über mit dem Fange des Wallfisches, der Robbe und des Walrosses. Das Letztere ist bei ihnen bei Weitem das Wichtigste, weshalb auch alle ihre Dörfer an Buchten, in denen sich die Walrosse gerne aufhalten, angelegt sind. Fischerei und Jagd auf Landthiere treiben sie nebenbei, d. h. sie nehmen im Grunde Alles, was sie bekommen können, aber sie gehen auf diese letztere Beschäftigungen gerade nicht aus. — Nur Bären werden häufig gejagt und hierbei zeigen sie großen Muth und viel Geschicklichkeit; ich weiß, daß Knaben von 12—14 Jahren, mit 5 Fuß langen Speeren bewaffnet, Bären angegriffen und getödtet haben. Von sämmtlichen Ergebnissen der Fischerei, der Jagd und des Robbenfanges verbrauchen sie im Sommer nur soviel, als zu ihrem augenblicklichen Unterhalt nothwendig ist; das Uebrige wird in große, mit Steinen ausgelegte Gruben geschleppt und dort verschüttet. Die Kälte des gefrorenen Bodens, der selbst in der wärmsten Sommerszeit 2 Fuß unter der Oberfläche Eis zeigt, behütet das Fleisch vor der Verwesung, und so giebt dieselbe Härte des Klimas, die ihnen im Winter jeden Lebensunterhalt versagt, zugleich das Mittel an die Hand, ihre Vorräthe ohne große Mühe aufzubewahren. Häufig, wenn die Entfernung zu groß oder der erlegte Gegenstand zu schwer ist, begraben sie auch das Wild an der Stelle, wo sie es getödtet haben, und bedienen sich, im Falle die errichteten Wahrzeichen durch Stürme oder Schneefälle verloren gehen sollten, der Hunde, um diese Vorrathskeller wieder aufzuspüren. Im Winter wird dann, je nachdem es das Bedürfniß erfordert, das steinhart gefrorene Fleisch herausgeholt, mit Brechstangen und Aexten in kleinere Theile zerlegt und dann in der warmen Atmosphäre der juronga's oder über der Thranlampe erweicht und genießbar gemacht. Es ist übrigens nicht selten, daß ihre Wintervorräthe vor Anfang des Frühlings zu Ende gehen, und dann gesellen sich, damit das Maß des Elends für das arme Volk voll werde, zu den sonstigen Schrecknissen des Klimas auch noch die der Hungersnoth. Vegetabilische Nahrung kennen sie gar nicht; ihr Lampendocht ist auch die einzige Pflanze, welche die Küste hervorbringt. Sie kochen übrigens nur wenig von ihren Speisen, sondern genießen das Meiste roh, gewöhnlich in Begleitung einer Handvoll Schnee, den sie leidenschaftlich lieben. Sie sind starke Esser, wie es ihr Klima erfordert; zuweilen aber steigert sich diese natürliche Eßlust zu einer Gefräßigkeit, welche alle unsere Begriffe übersteigt. Dies ist besonders an den Tagen der Fall, wo sie einen ergiebigen Fang gehabt haben. Dann wird ein wahres Freßgelage gehalten, wobei es so unappetitlich als möglich zugeht. Schon die Art und Weise ihres Essens ist hinreichend, um unseren Widerwillen zu erregen. Sie schieben nämlich von dem größeren Stücke Fleisch oder Speck, das sie in der Hand halten, soviel in den Mund als nur eben hineingeht und schneiden dann das Uebrige vor den Lippen fort. Mit so vollgestopftem Munde können sie dann eine Viertelstunde daliegen, ehe sie den unförmigen Bissen, an dem sie fast ersticken, zu kauen und hinunterzuschlucken vermögen. Sie essen übrigens bei solchen Gelegenheiten soviel, daß sie sich, im wahren Sinne des Worts, nicht vom Platze rühren können.

Bei diesem unmäßigen und alleinigen Genuß fetter Speisen und bei ihrer sonstigen schmutzigen Lebensweise scheint es wunderbar, daß nicht mehr Krankheiten unter ihnen herrschen; aber mit Ausnahme der sehr häufigen Hautausschläge scheinen sie an keinem mehr verbreiteten Uebel zu leiden. Bei gefährlichen Krankheiten sahen wir einige eigenthümliche Gebräuche. Sie verbanden nämlich den Kranken durch Lederseile mit einem Holzblock, der irgend eine Gottheit vorstellte, gleichsam als sollten durch diese Lederleitung irgend welche Einflüsse von dem Gotte zum Menschen oder umgekehrt übergehen. — Uebrigens scheinen sie eine ebenso große Abneigung vor dem natürlichen Tode zu haben, als wir vor dem sogenannten gewaltsamen. Erweisen sich alle Gegenmittel als unfruchtbar und erklären die Priester eine Krankheit für unheilbar, so wird nach vorhergegangener Berathung der Kranke erdrosselt. — Wir haben zweimal Gelegenheit gehabt, uns mit eigenen Augen von der Anwendung dieses so unnatürlich erscheinenden Gebrauchs zu überzeugen, das einemal bei einem alten Greise, das anderemal bei einem ganz jungen Mädchen, das nur wenige Tage lang krank gelegen hatte. — Ihre Todten verscharren sie nicht, sondern bringen sie auf eine Anhöhe, wo sie die Leichname, mit ihren Lieblingswaffen und Kleidern angethan, durch Umzäunungen gegen die übrigen Thiere des Feldes schützen, um, wie sie sagen, allein von den Krähen zerhacken zu lassen. Die Krähe hat bei ihnen überhaupt wohl eine religiöse Bedeutung; sie spielt wenigstens in vielen ihrer Erzählungen eine wichtige Rolle.

Was den Nomadentschuktschen das Rennthier, das ist den Fischerstämmen der Hund, ein kluges, ausdauerndes und trotz seiner Kleinheit doch kräftiges Thier mit außerordentlich scharfem Gehör und guten Witterungsorganen, sonst aber halb wild, unverträglich und bissig. Auf die Abrichtung und Erziehung der Hunde verwenden sie große Sorgfalt und sind stolz darauf, wenn sie ein gutes Paar oder gar ein gutes Gespann vor ihrem Schlitten haben. Auch geben sie sich viel Mühe, die Race zu erhalten; jedes schwächliche und unbrauchbare Junge wird unmittelbar nach der Geburt getödtet und zur Zucht werden nur die besten und kräftigsten Thiere genommen, die wo möglich gar nicht einmal am Schlitten zu ziehen brauchen. Trotz dieser Sorgfalt befinden sich die Hunde in einem so ausgehungerten Zustande, daß es Einem ordentlich leid thun kann; die Eingeborenen meinen zwar, daß Ueberfütterung Nichts tauge und die fetten Hunde träge und unbrauchbar würden; die eigentliche Ursache der Magerkeit ist aber wohl weniger in dieser Ansicht, als in dem Mangel an Futter überhaupt zu suchen, denn da Menschen und Hunde von denselben Vorräthen leben, so ist es wohl natürlich, daß die letzteren dabei oft zu kurz kommen. Grausam sind die Kuren, die sie mit den kranken Thieren vornehmen; ich habe gesehen, wie sie ihnen ein Stück vom Schwanz abhieben, ihnen glühende Kohlen in das Maul steckten und dann die Schnauze zudrückten u. s. w.

In welchem Verhältniß sie zu der russischen Regierung stehen, vermag ich nicht zu sagen; sie wissen allerdings sehr wohl, daß sie Rußland unterthan sind, jedenfalls sind aber die Bande, durch die sie an den Thron des weißen Zaren geknüpft sind, sehr lose; sie kannten nicht einmal den Namen des Kaises, nach dem sie sich erst bei uns erkundigen mußten. Russen selbst scheinen selten oder nie in diese Fischerdörfer der östlichen Küste zu kommen. Wahrscheinlich wird aller Verkehr durch die Rennthierstämme vermittelt, die im Frühjahr nach Westen ziehen, um mit den Russen Handel zu treiben und im Herbst wieder nach der Küste herunter kommen. Von den Nomaden tauschen die ansässigen Stämme gegen die Ergebnisse ihrer Jagd und Industrie (Elfenbein, Robbenfelle, Fischbein, Wallroßleder) europäische Artikel, wie Messer, Nadeln, eisernes Geschirr, Tabak u. s. w., sowie auch Rennthiere und Rennthierfelle ein. Seit 1849 hat sich die Sache durch die Aufdeckung des arktischen Walgrundes geändert und jetzt, wo in jedem Jahre eine Flotte von 100 bis 200 Segeln an ihrer Küste erscheint, bringen sie ihr Elfenbein und ihre Felle auf diesen Markt, der ihnen näher liegt und wo sie auch mit den leichtsinnigen Matrosen bessere Geschäfte machen, als mit ihren verschlagenen und schlauen Landsleuten.

werden die Aussicht hat. Rußland wird die Züchtigung und Demüthigung Englands mit jubelndem Beifall beklatschen; Oesterreich wurde durch den Frieden von Villafranca nicht nur für seine eigene Neutralität gewonnen, sondern die Zukunft dürfte es lehren, daß es sich verpflichtet haben dürfte, seine ganze moralische Kraft daran zu setzen, die einzige noch übrig bleibende Großmacht, im Falle selbe Lust bekommen sollte, zu Gunsten des bedrängten Englands eine Diversion machen zu wollen, gleichfalls zur strictesten Neutralität zu veranlassen. Würde dies aber Oesterreich nicht gelingen, so ist zum Mindesten dies gewiß, daß man in Wien ebenso wenig das Aufbieten der übrigen deutschen Streitkräfte dulden werde, um England Luft zu machen, so wenig man seiner Zeit in Berlin dulden wollte, daß Deutschland für die Integrität des österreichischen Besitzstandes einstehe. Allein wird und kann Preußen dann den Angriffskrieg gegen Frankreich nicht führen, und wollte es dies dennoch, so würde es bei dem aggressiven Charakter seines Unternehmens erstlich auf keine deutsche Bundeshilfe rechnen können, und dann dem durch einen Krieg mit England in seiner Landmacht gering beschränkten Frankreich weichen müssen. England hat recht, wenn es jetzt Jammer und Weh schreit, denn seine Demüthigung und Niederwerfung ist eine beschlossene Sache. Nicht etwa, daß Louis Napoleon in den Besitz von Irland sich zu setzen den entferntesten Gedanken hat; wohl aber wird ein in London unter dem Drucke der französischen Bayonnete diktirter Friede die Wirkung haben, daß England aufgehört haben wird, bei einer künftigen Regelung der orientalischen Verhältnisse sein Wort als maßgebend gleich den anderen Großmächten betrachten zu können. Englands Herrschaft im Mittelmeere ist zur Stunde theilweise bereits gestürzt; in Kurzem wird sie ganz vernichtet sein. Eine Ahnung hatte man wohl in London von den Dingen, die eines Tages da kommen könnten, als man trotz ausgesprochener Neutralität und prägnanter Abneigung gegen Oesterreichs Herrschaft in Italien dennoch in räthselhafter Weise Gibraltar, Malta, Korfu mit Armstrongs hastig bespicken ließ. Gegen eventuelle Angriffe einer österreichischen Flotte waren doch wahrlich diese englischen Sicherheitsmaßregeln nicht gerichtet. Gegen wen anders nun als gegen Frankreich, von welchem man den Sturz der eigenen Herrschaft im Mittelmeere befürchtete. Die Befürchtungen werden sich realisiren, und das britische Banner wird von dem kahlen Felsen von Malta eben so schwinden, wie von den nach Union mit Griechenland lechzenden jonischen Eilanden. Es sind keine drei Tage, so ist so eben Herr Damaschino, Sohn des jonischen Senats-Präsidenten, hier angelangt, der sich im Auftrage des jonischen Parlaments nach Paris zu Louis Napoleon begiebt, um ihm den Schmerzensschrei der unter englischem Joche schmachtenden jonischen Nationalität zu verdolmetschen. Was in Egypten so eben vorgeht, wird binnen Kurzem aus den Coulissen an das grelle Lampenlicht hervortreten. Der Suez-Kanal und Ferdinand von Lesseps sind die eröffneten Parallelen, mit welchen Frankreich die Belagerung und Eroberung Egyptens eingeleitet hat. England unterliegt in Egypten binnen Kurzem; trotz der einander drängenden Proteste des englischen General-Konsuls Colquhoun in Alexandrien gräbt Herr von Lesseps an seinem Kanale fort, und selbst ein vor ganz kurzer Zeit eingelangtes Schreiben des Sultans an Said Pascha, welches die Einstellung der Kanalarbeiten in Folge englischen Andrängens befiehlt, läßt der Vice-König von Egypten unberücksichtigt, und dies aus Furcht vor dem dräuenden Frankreich. So lange Oesterreich auf England noch zählen zu können vermeinte, ließ es selbst sein eigenes Interesse am Suez-Kanal bei Seite und sekundirte England in seinem Oppositionstreiben gegen das Kanalunternehmen, diese Larve französischer Anschläge auf Egypten. Nachdem ganz England sich so unwürdig gegen Oesterreich benahm und noch benimmt, kann es hier ganz gleichgiltig sein, wenn England auch am Nil unterliegt, zumal es selbst seine Passivität hiezu schwerlich umsonst geliehen haben würde. Auch von dem Anzuge der Krise in Egypten hat man in London gute Spur, und ich darf es Ihnen als bestimmt bezeichnen, daß das mittlerweile wieder rückgängig gewordene Reiseprojekt des Sultans nach Egypten im engen Zusammenhange mit diesen bisher so ziemlich noch unbekannt gebliebenen Vorgängen stehe, und hauptsächlich englischen Ursprunges sei. Schließlich sei noch erwähnt, daß ich Kunde von der Absicht Frankreichs erhalte, mit Oesterreich wegen Ueberlassung, wenn auch nur zeitweilig, eines der dalmatischen Häfen in Unterhandlung zu treten. (B.-H.)

[Kossuth und Ungarn.] Der zu Paris in der Verbannung lebende ehemalige ungarische Ministerpräsident Bartholomäus Szemere hat an die „K. Z." folgende Zuschrift gerichtet:

Der Friede ist also unterzeichnet. Trotz der glänzenden und alle Voraussicht in ihrem raschen Laufe überholenden Siege, sind die Wünsche der Italiener nicht in Erfüllung gegangen, und noch weniger die der Ungarn, — welche übrigens auch noch gar nicht in Frage waren. Setzen Sie den Fall, daß Ungarn auf die Aufrufe der Herren Kossuth und Klapka hin sich wirklich erhoben hätte, — welches Unglück, welche Rache, welches Blutvergießen wäre die traurige Folge gewesen! Wie durften diese Männer ihren Schritt wagen, da es gewiß ist, daß sie von den beiden verbündeten Souveränen dazu weder ermächtigt noch ermuthigt waren? Ist es erlaubt, Leben und Glück eines Volkes durch falsche Versprechungen, die jedes Grundes entbehren, in Gefahr zu stürzen? Herr Kossuth scheint in seiner Proklamation die Ungarn glauben machen zu wollen, daß er sich positiv der Unterstützung der russischen Regierung erfreue. Diese Behauptung ist aber so falsch, wie möglich. Auch hat er sich wohl gehütet, dieselbe in den fremden Tagesblättern veröffentlichen zu lassen, indem er wohl wußte, daß jenes Europa, welches über den Stand der Dinge unterrichtet ist, dazu gelacht haben würde; aber er sandte sie im Geheimen nach Ungarn, als ein sicheres Mittel, jenem Volke, welches er schon öfter durch unwahre Behauptungen getäuscht hatte, seine Bedeutung größer erscheinen zu lassen. Was hat er nicht Alles seit zehn Jahren projektirt? Im Jahre 1849 wollte er die Krone von Ungarn einem russischen Großfürsten anbieten. 1853 konspirirte er mit Mazzini und Ledru Rollin; gegenwärtig wollte er sich Napoleon anschließen; er, derselbe Agitator, welcher denselben acht Jahre lang nur geschmäht hatte — aber dieser ist nicht der Mann des leichten Vergessens und zu mächtig, um seiner zu bedürfen. Der Mann nun, der so zu allen Fahnen läuft, zur russischen, republikanischen, napoleonischen — verdient der Zutrauen?! Zu welcher Partei, zu welchem politischen Prinzipe gehört denn derjenige, der so von einem Extreme zum andern übergeht, der zugleich der Alliirte Napoleons sein will, des Vertreters der unbeschränkten Autorität, und Mazzinis, des Vertreters der absoluten Freiheit? In der That, er ist weder fest in seinen Grundsätzen, noch wahr in seinen Worten, er hat nur einen einzigen Ehrgeiz — und das ist seine traurige Schwäche — den, eine Rolle zu spielen, gleichviel, auf welcher Bühne und in welcher Gesellschaft. Mit seinem unersättlichen Durste nach Ruhm und seinem Mangel an Muth würde er hundertmal sein Vaterland verderben, wenn ihm hundertmal das Schicksal desselben in die Hand gegeben würde, — denn er hat weder den Muth eines Revolutionärs, noch den Scharfsinn eines Staatsmannes, noch die Tiefe eines Philosophen — er liebt, selber zu reden, und liebt, daß Andere von ihm reden, das ist der Mann ganz.

Jeder Mann von hellem Blick konnte leicht vorhersehen, daß dieser Krieg kraft der politischen Grundsätze seiner Haupttheilnehmer uns keinen Vortheil bringen konnte. Zuvörderst war es eine rein italienische Frage, und wenngleich Napoleon sehr mächtig ist, so hat doch seine Macht ebenfalls ihre Grenzen, so daß er nicht die Lösung zweier großen Aufgaben auf einmal unternehmen konnte. Sodann — konnte er, der Kaiser, die ungarische Sache zur seinigen machen, wenn dieselbe durch Kossuth sich vertreten ließ, einen der Triumvirn der allgemeinen Republik? Er würde damit gegen sich selber gehandelt haben, gegen das Prinzip der unbeschränkten Autorität, dessen vollkommenste Verkörperung er ist. Unglücklicherweise glauben noch Viele, daß Kossuth wirklich Ungarn vertrete, — indeß er vertritt weder Ungarns Toleranz, in der Frage der verschiedenen Volksstämme, noch seinen moralischen bürgerlichen und militärischen Muth, noch seine Mäßigung rücksichtlich der politischen Grundsätze, noch seine Bescheidenheit und würdevolle Größe in Leiden ohne Gleichen. Gewiß auch ich habe oft während dieses Krieges an mein theures Vaterland gedacht, und an die Möglichkeit, seine politische Lage zu verbessern. Ein Krieg ist wie ein Sturm. Gott allein weiß, wo seine Wuth die Grenze finden wird. Wenn z. B. Oesterreich sich, obgleich geschlagen, nicht zum Frieden hätte entschließen wollen, so hätte der Kaiser wahrscheinlich seine Siege weiter verfolgt. Ich versuchte, die halboffiziellen Journale zu bereden, der ungarischen Sache einige Leitartikel widmen zu wollen: aber keines derselben ist ermächtigt worden, von Ungarn zu reden, ja, was mehr ist, selbst die unabhängigen Journale (wie das „Siècle") weigerten sich, für Ungarn zu schreiben, und so war es für mich gewiß, daß es denselben von Anfang an offiziell untersagt war, unsere Sache mit der italienischen Frage zu vermengen. Dieses allgemeine Schweigen war zu bezeichnend, als daß man es hätte mißverstehen können. Vom französischen Standpunkte aus hatte man Recht; man ist geizig mit seinem Blute, wenn man es für andere Nationen opfern soll. Aber sollte man nicht bei Gelegenheit des Friedens etwas zu Gunsten Ungarns feststellen können? Sollte nicht auf dem Wege des moralischen Einflusses etwas geschehen können für die Herstellung der alten Grenzen und der alten Verfassung Ungarns? Das ist Alles, was ich gehofft habe, und in diesem Sinne habe ich zwei Denkschriften, eine an den Grafen Cavour, den vertrauten Rath der beiden verbündeten Souveräne, die andere an Lord Palmerston, den liberalen Chef einer parlamentarischen Regierung gerichtet. Ich habe die Ehre, Ihnen von letzterer eine Abschrift zu übersenden, und Sie zu bitten, derselben mit diesem Briefe eine Stelle in Ihrem geachteten Blatte einzuräumen. Ich bin überzeugt, mit Herstellung seiner historischen Grenzen und seiner alten Verfassung würde Ungarn wesentlich befriedigt sein, und wenn die Dynastie aufrichtig die verfassungstreue Bahn betreten würde, so würde alle Welt dabei gewinnen, — Ungarn, Oesterreich, Europa, die Civilisation und die Menschheit überhaupt.

Paris, 16. Juli 1859. B. v. Szemere.

Die Denkschrift entwickelt den letzten gewiß beachtenswerthen Satz dieses Briefes, ohne sonst von Erheblichkeit zu sein. Wir knüpfen hieran gleich noch die folgende Notiz aus London. Ein Herr John M'Adam aus Glasgow hat folgendes Schreiben an die „North British Daily Mail" gerichtet: „Ich habe heute Früh sehr neue und zuverläßige Nachrichten von Kossuth erhalten. Es steht mir noch nicht frei, Ausführlicheres mitzutheilen. Doch werden sich seine zahlreichen Freunde freuen, zu vernehmen, daß er nach dem an ihm verübten Verrath nur noch lange genug blieb, um von seinen Landsleuten, die sich empört hatten, so viele, als ihm möglich war, gegen Verfolgung zu schützen, und für jetzt jeden weiteren hoffnungslosen Aufstand zu verhüten. Er zog sich darauf in die Schweiz zurück, wo seine Gattin vor drei Tagen mit ihm zusammentraf, und es ist ungewiß, ob er sich nicht genöthigt sehen mag, noch einige Wochen zu bleiben, ehe er nach England zurückkehrt."

Italien.

[Kardinal Antonelli.] Dem „Journal des Debats" schreibt man unterm 19. aus Rom: „Kardinal Antonelli richtete am 14. Juli an alle europäischen Höfe eine Protestation über die Ereignisse in der Romagna. In diesem ziemlich langen Aktenstücke beklagt sich Se. Eminenz über die Haltung des sardinischen Kabinets, welches, wie Se. Eminenz meint, einen beträchtlichen Theil der Herrschaft des heiligen Stuhles usurpiren wolle. Der Staatssekretär konstatirt, daß die Ernennung Massimo d'Azeglio's, durch ein Dekret des Prinzen von Savoyen vom 28. Juni, die Zurückweisung der Diktatur illusorisch mache; er fügt hinzu, daß Truppen und piemontesische Offiziere von Toskana und Modena kamen, das päpstliche Gebiet verletzten und die Forts St. Urbano und Castel-Franco besetzten. Die Bersaglieri und ein Theil der Brigade Novi kamen, sagt der Kardinal, um die Truppen, die man zu dem gerechten Zweck, die Rebellen zu unterwerfen, absendet, einen kräftigen Widerstand zu leisten. Nach dieser Auseinandersetzung schließt der Staatssekretär mit folgendem Paragraph:

„Der heilige Vater, der an die Pflichten denkt, die ihm der Schutz für seine Staaten und die Integrität der zeitlichen Herrschaft des heiligen Stuhles, welche wesentlich mit der Unabhängigkeit und Freiheit der Ausübung der höchsten päpstlichen Gewalt verbunden ist, auflegt, erhebt sich und protestirt gegen die trotz der angenommenen Neutralität begangenen Usurpationen und Verletzungen, und wünscht, daß dieser Protest allen europäischen Mächten mitgetheilt werde. Er schmeichelt sich, daß sie ihm bei der Gerechtigkeit, welche dieselben auszeichnet, Schutz verleihen werden, und eine so offene Verletzung des Völkerrechtes und der Souveränetät des Papstes nicht zulassen werden; daß sie vielmehr nicht zögern werden, diese zurückzufordern, und darum ruft er ihren Beistand und Schutz an."

Seitdem dieser Protest geschah, erschien der Kommandant de la Tour d'Auvergne mit einem eigenhändigen Briefe des Kaisers an den Gesandten Frankreichs, Grammont. Diesem Briefe ging eine telegraphische Depesche voran, worin der Gesandte bereits avisirt wurde, dem päpstlichen Hofe zu wissen zu thun, er möge alle Maßregeln gegen den König von Sardinien bis auf weitläufigere Erklärungen einstellen. In dem Briefe beauftragte der Kaiser Herrn v. Grammont, dem Papste die Haltung des Königs von Piemont aufzuklären, und dem heiligen Vater bemerklich zu machen, daß sich seine Regierung nicht gegen den König ereifern möchte, der die Diktatur nicht angenommen habe. Wenn späterhin der König zustimmte, die rein militärische Diktatur anzunehmen, so hatte dies nur den Zweck, die Energie in der Romagna und die bereits gegen Oesterreich, den gemeinsamen Feind, versammelten Streitkräfte zu lenken, und besonders nach den Ereignissen von Perugia drohende Konflikte zu hindern.

Wir kommen nun zu den Konföderations-Projekten. Der Kardinal Antonelli ordnete Nachforschungen nach einem alten Projekte von dem Geistlichen Orsini an. Botta citirt es in seiner Geschichte. Man studirt auch das von Rosmini. Ein Projekt wurde von zwei früheren Ministern Toskanas vorbereitet, welches dem Kardinal am wenigsten mißfallen dürfte. In der Einleitung desselben wird darauf hingewiesen, daß die Liga von 1848 den Zweck hatte, die Permanenz der Revolution zu sichern, während die Konföderation von 1859 im Gegentheil die Regierungen kräftigen und ihnen volle Freiheit im Innern sichern müsse. Im Artikel 1 heißt es, daß die an der Konföderation theilnehmenden Staaten sich gegenseitig die Integrität ihres respektiven Gebietes eben so gegen den äußern, wie gegen den innern revolutionären Feind garantiren. Darum soll nach dem 2. Artikel jeder der Staaten seinen Repräsentanten in Rom bei ihrem Ehrenpräsidenten haben, welche zusammen den Bundestag bilden. Es würde dann zu den Pflichten dieses Bundestages gehören, gemeinsame Münz-, Maß- und Gewichtssysteme u. s. w. herzustellen.

[Mazzinis neuestes Manifest,] ein merkwürdiges Seitenstück zu den früheren, ist, wie wir aus einem Auszuge ersehen, den ein brüsseler Blättchen bringt, besonders wüthend über den König Victor Emanuel, und über „die neuerdings in Italiin von den Gemäßigten eingeführte Disziplin, wodurch der Verrath erleichtert wurde." Doch scheint Mazzini in Oberitalien wenig Hoffnung auf Anhang zu haben, denn er ruft seinen Getreuen zu, „zunächst im Centrum die Tyrannei zu vernichten, nach dieser Eroberung sich auf den noch zu unschlüssigen Süden zu werfen; alsdann habe man die stärksten Operations-Basen, alsdann könne man für die Nation handeln." Die Romagnolen hetzt Mazzini auf, Perugia wieder zu erobern. Und um den Zitterern und Zauderern Muth einzuflößen, erhebt er sich zu dem Humbug: „Die fürchterlichsten Symptome der Agitation geben sich seit dem Frieden in Paris kund." Es versteht sich von selbst, daß Mazzini schließlich betheuert: „Ungarn ist bereit, zu handeln, und ein wahrhaft italienischer Schrei ruft es auf's Schlachtfeld. Die ungarische Bewegung hat eine Bewegung in Polen zur Folge." Schließlich erklärt Mazzini „auf Gewissen," daß es blos von seinen Genossen abhänge, das Jahr 1848 auf breiterer und soliderer Basis wieder anzufangeu.

Frankreich.

Paris, 25. Juli. [Diplomaten und Diplomatisches.] Graf Pourtalès, preußischer Gesandter am französischen Hofe, traf gestern hier in Paris ein und wurde bereits vom Grafen Walewski empfangen. Graf Schuwalow ist in Paris angelangt. Auch der griechische Gesandte, General Kalergis, traf hier ein. Der sächsische bevollmächtigte Minister in Paris, Baron v. Seebach, hat, dem „Nord" zufolge, Paris auf Urlaub verlassen, jedoch wird derselbe bald wieder auf seinen Posten zurückkehren. Die gestern Abends hier von Florenz eingetroffenen Herren Peruzzi und Lajatico werden heute Abends vom Minister des Auswärtigen empfangen werden. — Der „Indep." wird von hier geschrieben, daß nicht blos Herr Pallavicini mit einer eigenhändigen Note der Herzogin von Parma an den Kaiser Napoleon in Paris eingetroffen, sondern vor einigen Tagen auch bereits ein vertrauliches Schreiben vom Großherzog von Toskana an den Kaiser eingelaufen sei. Der Kaiser hat gestern der Königin Marie Christine einen Besuch in Malmaison abgestattet. Man bringt dies mit den Unterhandlungen über Parma in Verbindung. Herr v. Thouvenel hat sich gestern in Marseille nach Konstantinopel eingeschifft. Er sollte erst Ende des Monats auf seinen Posten abgehen. Die große Aufregung in der Türkei wurde Veranlassung, daß er seine Abreise beschleunigte.

Es ist die Rede von der Bildung eines Lagers in der Ebene von Satory bei Versailles.

[Graf Cavour.] Das „Journal des Debats" hatte in einem Artikel daran erinnert, daß Graf Cavour es gewesen sei, der die italienische Frage in den pariser Conferenzen angeregt und seitdem nicht einen einzigen Tag aufgehört habe, seine Vortheile zu verfolgen, so daß es ihm gelungen, die Lage Oesterreichs bis zu einem Grade unerträglich zu machen, „daß der Krieg für diese Macht eine gebieterische und dringende Nothwendigkeit wurde." Hierzu hatte der „Univers" bemerkt: „Es ist gut, von diesem Bekenntnisse Notiz zu nehmen. Der Angriff wäre also nicht von Oesterreich ausgegangen, trotz aller Denunciation, Noten und Rundschreiben des Grafen Cavour. Der Mensch, welcher acht Jahre hindurch Oesterreich beschuldigte, den Krieg zu wollen, war es selbst, der alle Mittel aufbot, um die Lage Oesterreichs unerträglich zu machen und es in die gebieterische und dringende Nothwendigkeit zu versetzen, mit offner Gewalt zu kämpfen. Man könnte nicht klarer aussprechen, daß Graf Cavour der hauptsächliche Urheber dieses Kriegs ist, und sogar, daß er ihn auf die gehässigste und machiavellistischste Weise vorbereitet hat." Zu diesen Bemerkungen setzt nun das Hauptblatt der amtlichen „Wiener Zeitung" folgende auffallende Worte hinzu: „So weit der „Univers". Wir könnten uns durch diese Worte gleichfalls zu manchen Bemerkungen veranlaßt fühlen. Die Gerechtigkeit, die wir auch dem Feinde schuldig zu sein glauben, gebietet uns, hier wenigstens die eine nicht zu unterdrücken, daß auch der Ausdruck „hauptsächlicher Urheber" noch eine Steigerung zuläßt und daß man nach der einen Seite hin Werkmeister sein kann, während man nach der andern bloßes Werkzeug ist."

[Keine Alpen mehr.] Das „Journal des Travaux publics" will wissen, daß die Gesellschaften der Lyon-Mittelmeer- und der Orleans-Bahn mit der französischen und schweizerischen Regierung wegen Durchstechung des Simplon zur Eröffnung einer directen Eisenbahn-Verbindung zwischen Frankreich und Ober-Italien in Unterhandlung ständen; man berechne, daß der Tunnel durch den Simplon weniger Zeit, Arbeit und Geld, als die Durchstechung des Mont Cenis kosten werde, deren Gelingen übrigens noch nicht sicher ist. Die genannten Gesellschaften unterhandeln wegen einer Subvention von Seiten Frankreichs, der Schweiz und Piemonts.

Ueber die Wirkung und die Geschichte der gezogenen Kanonen wird der „K. Z." in einem Briefe aus Turin Folgendes mitgetheilt, angeblich nach Mittheilungen eines höheren französischen Artillerieoffiziers: Was zunächst die Wirkung des neuen Wurfgeschosses betrifft, so soll dieselbe allerdings über das bisher Bekannte hinausgehen. Dieses neue Mordwerkzeug wird die Bedingungen des Krieges ganz ändern. Die Heeres-Aufstellung muß eine andere werden, da die Reserve nicht mehr so nahe bei der in den Kampf geführten Truppe wird bleiben können. „Nun müssen Sie wissen", fügte der erwähnte französische Artillerieoffizier hinzu, „daß unsere Zwölfpfünder noch nicht fertig gewesen, und diese treffen mit großer Genauigkeit aus einer Entfernung von 6000 Metres ($1\frac{1}{2}$ Lieue)." Der eigentliche Erfinder der neuen Waffe ist der Hauptmann Tamisier, ehemaliger Kommandant der Schießschule von Vincennes. Dieser hatte zuerst die Idee zu einem hohlen Geschütze gefaßt und diese zuerst ausgeführt. Schon im Jahre 1849 brachte dieser Militär beim Kriegsministerium ein solches hohles Projektil von länglicher Form zur Prüfung ein. Die Flügelchen, die er dabei anbrachte, so wie die Schärfe in der Kanone waren viel sinnreicher, als die gegenwärtig angebrachten; in praktischer Beziehung war noch manche Verbesserung zu wünschen. Hr. Tamisier mußte seine Versuche einstellen, da er Mitglied der Konstituante gewesen und von der am 2. Dezember in der Mairie des 11. Arrondissements versammelten Nationalvertretung zum Unterfeldherrn der französischen Armee (Oudinot war bekanntlich Oberfeldherr) ernannt worden war, und seither im Exile lebt. Der Artillerie-Hauptmann Treuil verbesserte später die Erfindung von Tamisier, und der Kaiser hat das Verdienst, daß er, die Vorzüge der neuen Waffe rasch erkennend, alle Schwierigkeiten beseitigte, welche die Männer der Routine der Umgestaltung der französischen Artillerie entgegenzusetzen nicht aufgehört haben. Der Zünder der gezogenen Kanone ist von Oberst Susanne wesentlich umgestaltet worden, von demselben, dem Frankreich die neuen Kangreve-Raketen verdankt.

Großbritannien.

London, 25. Juli. [Belobigung der preußischen Politik] Die „Times" bringt heute einen (schon erwähnten) Leitartikel über die Rolle, welche Preußen den kriegführenden Mächten gegenüber gespielt hat. Sie meint, die preußische Regierung könne sich zu dem erungenen Erfolge Glück wünschen, und bewundert die außerordentliche Geschicklichkeit, mit welcher die preußische Politik des „Zögerns" auf den zu erreichenden Zweck berechnet gewesen sei. Die „Times" erblickt den Kern dieser Politik darin, „daß Preußen jede der kriegführenden Mächte, deren Stolz das Hinderniß des Friedens war, glauben gemacht habe, seine Waffen würden binnen kurzem gegen sie gekehrt werden". Die diesjährige Haltung Preußens sei eine Wiederholung des alten, im Jahre 1805 gespielten Spiels gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß diesmal die preußische Politik von glücklicherem Erfolge gekrönt worden sei. Die „Times" analysirt hierauf den Artikel der „Preußischen Zeitung" vom 19. Juli und schließt dann mit folgenden Bemerkungen: „Einmal über das anderemal haben wir in die preußische Regierung gedrungen, sie möge sich von dem Enthusiasmus Deutschlands nicht fortreißen lassen, sondern zum mindesten die Ergebnisse des Feldzugs abwarten und beobachten, ehe sie an dem Kriege theilnehme. Der Monat Mai war die bedenklichste Zeit; denn damals hatte Oester-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 347 der Breslauer Zeitung.

Freitag, den 29. Juli 1859.

(Fortsetzung.)

reich keine ernstliche Niederlagen erlitten und die Absichten Frankreichs hatten soeben in der Proklamation Ausdruck gefunden, welche davon sprach, daß Italien von den Alpen bis zur Adria befreit werden müsse. Aber selbst damals, als das adriatische Meer bedroht ward, als der Kaiser Napoleon noch nicht erklärt hatte, er werde Triest schonen, und als das Kriegsfieber in ganz Süddeutschland seinen Höhepunkt erreicht hatte, riethen wir zu einer vorsichtigen Politik, obgleich wir die gerechten Empfindlichkeiten der Deutschen nicht gering anschlugen. Natürlich erblickten die Oesterreicher die Sache in einem ganz andern Lichte. Sie sind der Meinung, daß sie sich für die nationale Unabhängigkeit Europas geschlagen haben. Sie geberden sich, als hätten sie für Deutschland, für Preußen, für England, kurz, für jedes Land gekämpft, welches seinen Weg ruhig fortgehen und sich in seiner alten vertragsmäßigen europäischen Stellung nicht stören lassen will. Die Art, wie Franz Joseph Ludwig Napoleon entgegentrat, wird von den Unterthanen des erstern mit dem Widerstande verglichen, den die Türkei dem verstorbenen Zar entgegensetzte. In beiden Fällen handelte es sich um Provinzen, von denen man mit einem gewissen Recht sagte, sie seien unterdrückt, und in beiden Fällen führte das Haupt einer großen Militärmacht Krieg gegen einen ruhigen und nicht aggressiven Staat. Im russischen Kriege jedoch kamen die Westmächte der Türkei zu Hilfe und gestatteten nicht, daß mohammedanischer Druck als Vorwand zum Einfall in das Gebiet eines Nachbars benutzt werde und das Gleichgewicht der Macht zu zerstören drohe. Weshalb, fragen die Oesterreicher, haben die neutralen Staaten den Angriff auf Oesterreich nicht in diesem Licht angesehen? Ist nicht die Unabhängigkeit Oesterreichs ebenso nothwendig für die Sicherheit Europas, wie die Unabhängigkeit des Sultans? Preußen namentlich, geben sie zu verstehen, wird eines Tages zu der Einsicht gelangen, welchen Fehler es beging, als es einen alten Bundesgenossen und ein Mitglied des deutschen Bundes in seiner schlimmsten Bedrängniß im Stich ließ. Aber das sind blos die gereizten Worte des Augenblicks, und wir können nicht umhin zu glauben, daß alle Preußen früher oder später das von Preußen eingeschlagene Verfahren billigen werden. Zum mindesten ist es mit Erfolg gekrönt worden, und das ist der einzige wahre Prüfstein für die richtige Einsicht in politischen Dingen."

In einem andern Leitartikel sagt die „Times": „Es ist seltsam genug, daß gerade um dieselbe Zeit, wo unsere englischen Staatsmänner die englische Presse mit ihrem herbsten Tadel heimsuchen, weil sie wagt, unumwunden über den französischen Kaiser und seine Politik zu sprechen, das „Journal des Debats" unsere Staatsmänner in einer keineswegs gemäßigten Sprache angreift, indem es ihnen vorwirft, sie machten in England einen Geist des Hasses gegen Frankreich rege. Ein solcher Haß ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Wir wünschen in Frieden mit Frankreich zu leben, weil wir in einem Bündnisse zwischen den beiden Ländern die sicherste Bürgschaft für den Weltfrieden erblicken und weil unsere wichtigsten Interessen durch die Aufrechthaltung des Friedens bedingt sind. Wenn wir unsere Flotten und Heere so in Stand setzen, daß wir stark genug sind, einem plötzlichen Angriffe zu widerstehen, so thun wir in Wahrheit das, was es dem Kaiser am besten möglich machen wird, den Rathschlägen jener leichtsinnigen Rathgeber zu widerstehen, die stets bereit sind, einen Angriff auf England als eine verständige politische Handlung anzuempfehlen."

[Die französischen Seerüstungen.] Aus Paris schreibt der Korrespondent des „Morning Herald" vom 23. d. M.: „Mögen sich die Minister im Unterhause auch noch so beruhigend über die Loyalität unseres getreuen Alliirten aussprechen, hier in Paris zeigen sich die Gefühle gegen England in einem ganz anderen Lichte. Daß diese Gefühle des französischen Volkes von den Regierungsorganen genährt werden, daß an den Befestigungen längs der französischen Kanalküste in einem riesenhaften Maßstabe gearbeitet, und die Flotte fortwährend gewaltig verstärkt wird, sind verdächtige Anzeichen, die allein durch beruhigende Versicherungen nicht beseitigt werden können. Die Anzahl der zur Bemannung der Flotte beorderten Matrosen war vor zwei Monaten größer, als sich aus den Bedürfnissen eines Krieges mit einer kontinentalen Macht erklären läßt. Vermöge der Iscription maritime kann bekanntlich jeder Fischer längs der französischen Seeküste beliebig auf die Flotte kommandirt werden, und die Aushebung war diesmal so stark, daß manches kleine Fischerdorf seine 100 Mann zu stellen gezwungen war. Dadurch entstand so große Noth, daß die Rheder eines Distriktes, der im Ganzen arm und schwach bevölkert ist, einen Fonds gründeten, um die Weiber und Kinder der auf die Kriegsschiffe kommandirten armen Fischer mit dem Allernothwendigsten zu versehen. Nun kann man der französischen Regierung eine harte Behandlung der arbeitenden Klassen durchaus nicht zum Vorwurf machen. Und wenn sie zu so drückenden Maßregeln greift, muß sie große und vor der Hand noch geheime Zweck verfolgen. Bei dem Allen haben einige Blätter die Unverschämtheit, eine Einstellung der englischen Rüstungen zu fordern."

Provinzial-Zeitung.

** **Breslau**, 28. Juli. [Tagesbericht.] Höheren Orts ist in Folge angebrachter Beschwerde des Garde-Landw.-Bat.-Kommandos gerügt worden, daß den einberufenen Wehrmännern von verschiedenen Orts- und Polizeibehörden Reklamationsgesuche ausgestellt worden sind. Demzufolge werden die betreffenden Behörden durch die Kreisblätter aufmerksam gemacht, daß Reklamationen nur bei dem in den Monaten April und November jeden Jahres stattfindenden Klassifikationsgeschäft berücksichtigt werden können, alle zu einer anderen Zeit angebrachte Reklamationen aber unberücksichtigt bleiben müssen.

* [Zur Warnung.] Der königl. Kreisphysikus Hr. Dr. Bruck in Gr.-Strehlitz hat unter Hinweisung auf das namentlich unter den Landleuten verbreitete Vorurtheil von der Heilsamkeit und Nothwendigkeit alljährlichen Schröpfens oder Aderlassens eine beachtenswerthe Warnung veröffentlicht. Derselbe ermahnt in allerdings sehr starken Ausdrücken die immer bereiten Schröpfer und schlagfertigen Aderläßer, mit alleiniger Ausnahme bei Verunglückten und Scheintodten in Ermangelung eines Arztes, in keinem Falle ohne ausdrückliche ärztliche Verordnung blutentziehende Verrichtungen vorzunehmen.

= [Militärisches.] Heute kamen die Rekruten des Garde-Corps, so weit sie aus dem Bereiche des 6. Armee-Corps zu stellen sind, in der Stärke von ca. 400 Mann, hier an, gleichzeitig ein Kommando des 22. Infanterie-Regiments aus Neisse, welches diese Rekruten am 30. und 31. nach Berlin führt. Auch die Rekruten aus dem Bezirk der 21. Infanterie-Brigade sind bereits eingetroffen.

Von einer Remonte-Commission wurden vor einiger Zeit von dem Pferdehändler Stahl hierselbst etwa 40 Pferde angekauft und dem 1. Kürassier-Regiment zur Verpflegung überwiesen. Wie verlautet, waren diese Pferde ursprünglich für das 8. Armee-Corps bestimmt.

Im Laufe des heutigen Tages will man hier drei französische Militärs gesehen haben, welche angeblich zu den bei Magenta übergegangenen 11 Mann des 2. Fremden-Regiments gehören, und aus der böhmischen Stadt Kollin auf preußischen Boden entflohen sind, um nicht an Frankreich ausgeliefert zu werden. (S. die Correspondenzen aus Glaz und Lewin im gestrigen Morgenblatt.)

§ [Patriotisches. — Vorschuß-Verein.] Der Vorstand der „constitutionellen Ressource im Weiss-Garten", der sich von jeher für wohlthätige Unternehmungen aller Art lebhaft interessirt, hat auch zu der vom hiesigen „Frauen- und Jungfrauen-Verein" zum Besten hilfsbedürftiger Invaliden aus den Jahren 1813—15 beabsichtigten Verlosung eine Partie Loose übernommen, welche während der Mittwoch-Concerte am Ordnertische abgelassen werden. Bei dem anerkannten Wohlthätigkeitssinn der Gesellschaft dürfte es an reger Betheiligung nicht fehlen, zumal der Preis eines Looses, das auf manchen hübschen Gewinn Aussicht eröffnet, nur 5 Sgr. beträgt.

In der letzten Ausschuß-Sitzung des „Breslauer Vorschuß-Vereins" erklärte sich Herr Partikulier Jäckel zur Annahme des ihm durch einstimmige Wahl übertragenen Kassirer-Amtes bereit. Hierauf wurde eine Reihe von mehr als 40 Aufnahme-Gesuchen theils erledigt, theils behufs weiterer Erkundigung vertagt. Die regelmäßigen Zusammenkünfte des Ausschusses finden jeden Freitag im Liebich'schen Lokale statt.

* [Toleranz.] Nach einer hohen Verfügung der königlichen Regierung, dem Herrn Land-Rabbiner Tiktin zur Kenntnißnahme mitgetheilt, sind die Rectoren der hiesigen Realschulen neuerdings angewiesen worden, die jüdischen Schüler vom Schreiben am Sonnabend und an Festtagen zu dispensiren.

Breslau, 28. Juli. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Am 21. d. M. Nachmittags Hinterhäuser Nr. 23 aus unverschlossenem Entree ein wollener karrirter Frauen-Oberrock und ein weißer Parchent-Unterrock. In der Nacht vom 23. bis 24. d. M. zu Gabitz Nr. 65 drei Paar Stiefeln mit Sporen, 1 Paar Lederschuhe und 1 Paar Tuchhosen. Am 26. d. M. Abends Albrechtsstr. 47 aus unverschlossener Küche 3 weiße Unterröcke, einer derselben mit Krause, ein braun- und schwarzgemusterter Parchent-Unterrock, 1 buntkarrirter Unterrock, 1 wattirter Unterrock, 1 schwarze Sack- und 1 Taillenjacke, 1 baumwollenes Frauenhemde, 2 roth- und weiß- und 2 braun- und weißkarrirte Schürzen, 2 blaugedruckte und 1 gelbe Schürze, 1 roth- und weiß- und 1 gelb- und braunkarrirtes Halstuch, 3 rothseidene Kravattentücher, 3 Paar Unterärmel, 1 Unterhemdchen von Spitzengrund, 4 Stück Kragen, 1 Paar weiße Strümpfe, 1 Paar Lederschuhe und 1 einzelner Zeugschuh, 1 baumwollenes Taschentuch und 1 rosaseidene Hutschleife. Ferner am 26. d. M. Abends einem Herrn während seines Verweilens in einem der Wartesäle des Central-Bahnhofes ein dunkler Düffel-Ueberzieher mit Bukskin gefuttert. In der Nacht vom 26. zum 27. d. M. zu Gabitz Nr. 12 aus verschlossener Wohnstube mittelst Einsteigens durch das Fenster 1 schwarzer fast noch neuer Tuchrock, 1 Paar rothgemusterte Tuchhosen, 1 schwarze Atlasweste, 1 großes schwarzkarrirtes Umschlagetuch und 1 braunkarrirte wollene Bettdecke.

Gefunden wurde: Am 23. d. M. eine circa 80 F. lange schmale zinkne Dachrinne. Am 24. d. M. auf dem Weidendamme ein weißes Taschentuch, gez. A. Bertha.

Verloren wurden: Am 23. d. M. Vormittags auf dem Wege vom Rathhause bis zur Reuschenstraße 1 schwarzes Fileehäubchen. Am 25. d. M. auf dem Niederschl.-Märk. Bahnhofe eine goldne Kapsel mit einem Bildniß.

[Unglücksfall.] Am 26. d. M. Morgens nach 3 Uhr stürzte sich der 26 Jahre alte ledige Kreisgerichts-Aktuar Sch. aus Festenberg, welcher sich besuchsweise hier aufhielt, in einem Anfalle von Irrsinn aus einem 2 Treppen hoch gelegenen Zimmer eines Hauses in der Oderstraße auf das Pflaster im Hofraum hinab, wobei er so unglücklich fiel, daß er den rechten Unterarm zweimal, den linken Oberarm einmal und die rechte Kniescheibe brach, außerdem aber auch noch eine bedeutende Verletzung am Kopfe erlitt. Sch. wurde sofort nach dem Hospital Allerheiligen gebracht und dort in ärztliche Pflege genommen; leider scheint zur Erhaltung seines Lebens wenig Hoffnung zu sein.

(Pol.-Bl.)

II. **Dyhernfurth**, 26. Juli. [Zur Tages-Chronik.] Der Orkan am vorigen Sonnabend hat, wie wir nachträglich erfahren, auch hier und dort Menschenleben in Gefahr gebracht. Auf dem Holländer, der hiesigen Herrschaft gehörig, wollte der Pachtmüller Seidel bei den Anzeichen des nahenden Sturmes noch die Mühlenflügel austhüren; dabei war ihm sein zehnjähriger Sohn behilflich. Als derselbe eine Spließenthür beiseit legen wollte, erfaßte ihn der rasende Sturm und stürzte ihn durch eine Lücke der Barriere aus beträchtlicher Höhe herab; der Knabe brach beide Arme und trug eine heftige Kopferschütterung davon, sein Leben wird hoffentlich noch gerettet werden. Im sogenannten Kreuzwege, der von der Stadt zur Hedwigskapelle führt, suchten einige Kinder Schutz unter einer Buche, als auf einmal die nächststehende vom Sturm umgebrochen wurde; die Kinder entkamen glücklicher Weise der Gefahr. Ein besonderes Spiel trieb der Orkan mit dem Wasser der Oder, das er in den wunderlichsten Formen bald in die Höhe hob, bald in die Tiefe peitschte. Man konnte ein Toben und Brausen und die Brandung des Meeres en miniature schauen.

=δ=. **Liegnitz**, 26. Juli. In Nr. 337 d. Ztg. findet sich eine angebliche Berichtigung unseres Artikels vom 13. Juli, die aber namhafte Unrichtigkeiten enthält. Von den an der hiesigen Stadtschule angestellten 19, nicht 20 Lehrern, beziehen außer Rector und Prorector nur 6 ein Gehalt von 400 Thlr. und darüber, während 2 der 11 anderen 255, 4 250 und 5 200 Thlr. erhalten. Die Behauptung nun, daß der Etat für die Lehrer in Liegnitz verhältnißmäßig am besten ausgesetzt sei, ist eine Phrase, die aller Wahrheit entbehrt; wenn aber jener Corresp. behauptet, daß sich, in Folge der oben angeführten angeblich günstigen Besoldungsverhältnisse nur 6 zu jener Stelle hätten zu melden brauchen, so liegt entweder die totale Unkenntniß seinerseits, oder die Absichtlichkeit klar auf der Hand, den Eindruck unseres streng wahr gehaltenen Artikels zu verwischen. Was nun die Redensarten von dem Mißtrauensvotum betrifft, so ließe sich so allenfalls argumentiren, wenn sich nur 1 Lehrer gemeldet hätte, es haben sich aber faktisch nicht 6, sondern 7 beworben (2 Stellen waren vacant und eine eben erst besetzt), darunter Männer, die der Stadt schon seit längeren Jahren theils in den öffentlichen Schulen, theils gerade in höheren Töchterschulen mit Anerkennung ihrer Leistungen gedient haben. Daß aber unter diesen 7 Bewerbern taugliche Kräfte für jenes Amt waren, beweist der Umstand zur Genüge, daß die Schulendeputation, also ein Verein Sachverständiger, 3 derselben für die betreffende Wahl vorschlug, was aber nicht berücksichtigt wurde.

Dies ist unser letztes Wort in dieser Angelegenheit.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

§ **Breslau**, 28. Juli. [Börse.] Auf die „Moniteur"-Nachricht, daß Frankreich binnen Kurzem seine Armee auf den Friedensfuß reducire, entwickelte sich ein sehr lebhaftes Geschäft mit erheblich höheren Coursen als gestern. — Oesterreich. National-Anleihe von $66\frac{3}{4}$—$67\frac{1}{2}$, Credit von $88\frac{1}{2}$—$90\frac{3}{4}$, wiener Währung bis 84 gehandelt. Auch Eisenbahnaktien, Fonds und Bankaktien gingen in demselben Verhältniß höher, von letzteren schlesische Bank $76\frac{1}{2}$ Geld ohne Abgeber.

§§ **Breslau**, 28. Juli. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen ziemlich behauptet; Kündigungsscheine — —, loco Waare — —, pr. Juli $32\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, Juli-August $31\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt, August-September 31 Thlr. Br., September-Oktober 31 Thlr. bezahlt, $30\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., Oktober-November $30\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, November-Dezember —, April-Mai 1860 —.

Rüböl unverändert; loco Waare $9\frac{3}{8}$ Thlr. Br., pr. Juli $9\frac{2}{3}$ Thlr. Br., Juli-August $9\frac{2}{3}$ Thlr. Br., August-September $9\frac{2}{3}$ Thlr. Br., September-Oktober $9\frac{5}{6}$ Thlr. Br., $9\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., Oktober-November 10 Thlr. Br., $9\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., November-Dezember 10 Thlr. Br., $9\frac{5}{6}$ Thlr. Gld.

Kartoffel-Spiritus geringes Geschäft; pr. Juli $7\frac{11}{12}$ Thlr. Gld., Juli-August $7\frac{11}{12}$ Thlr. Gld., August-September 8 Thlr. bezahlt, September-Oktober $8\frac{1}{12}$ Thlr. bezahlt, Oktober-November — —, November-Dezember — —.

Zink. Für Godulla-Marke wurde heute $6\frac{1}{12}$ Thlr. loco bezahlt.

≅ **Breslau**, 28. Juli. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Auch zum heutigen Markte waren die Landzufuhren und Offerten von Bodenlägern sehr gering, am reichlichsten wiederum von Roggen, und haben sich die Preise sämmtlicher Getreidearten bei geringer Kauflust ziemlich fest zur Notiz behauptet. Von neuem Weizen und Roggen war Mehreres in schöner Qualität zugeführt, ersterer wurde mit 67—71 Sgr., letzterer mit 46—47 Sgr. bezahlt.

Weißer Weizen	70—73—78—83	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
dgl. mit Bruch	40—45—48—52	"	
Gelber Weizen	55—60—65—73	"	
dgl. mit Bruch	43—46—50—53	"	
Brenner-Weizen	34—38—40—42	"	
Roggen	42—44—46—48	"	
Gerste	27—30—33—36	"	
Hafer	26—30—33—35	"	
Koch-Erbsen	55—60—62—65	"	
Futter-Erbsen	48—50—52—53	"	
Wicken	40—45—48—50	"	

Oelsaaten in fester Haltung und Ausnahme-Qualitäten höher bezahlt. Winterraps 65—69—72—75 Sgr., Winterrübsen 62—65—68—70 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl unverändert bei geringem Geschäft; loco, pr. Juli, Juli-August und August-September $9\frac{2}{3}$ Thlr. Br., September-Oktober $9\frac{11}{12}$ Thlr. Br., Oktober-November und November-Dezember 10 Thlr. Br., $9\frac{5}{6}$ Thlr. Gld.

Spiritus behauptet, loco $8\frac{2}{3}$ Thlr. en détail bezahlt.

Verlobungs-Anzeige.
Als Verlobte empfehlen sich allen Verwandten und Freunden nah und fern:
Auguste Pauline Hain.
Friedrich August Tippold.
Waldau bei Liegnitz und Modelsdorf bei Hainau, den 24. Juli 1859. [571]

Die Verlobung seiner Tochter **Clementine** mit dem königl. Reg.-Geometer Herrn **Toussaint**, in Hermsdorf u. K., zeigt allen Verwandten und Freunden, statt jeder besonderen Meldung ergebenst an: [605]
C. Kroh,
früherer Rittergutsbesitzer auf Treschen, Kreis Breslau.
Schmiedeberg, den 26. Juli 1859.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)
Unsere heut vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hiermit lieben Freunden ergebenst an.
Karlsruhe OS., den 26. Juli 1859. [603]
H. Reißmann, h. Hofprediger und Pastor.
Josephine Reißmann, verw. **v. Sydow**, geb. **v. Bornstedt.**

Ihre am 25. d. M. vollzogene eheliche Verbindung beehren sich ergebenst anzuzeigen:
Hermann Krause.
Elfriede Krause, geb. Triepcke.
Waldenburg in Schl., den 28. Juli 1859.

Als Neuvermählte empfehlen sich: [909]
Nathan Braun.
Amalie Braun, geb. Lehwing.
Breslau. Berlin.

Entbindungs-Anzeige. [597]
Die heute Mittag zwölf Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner geliebten Frau **Agnes**, geb. **Schneider**, von einem gesunden Mädchen beehrt sich Verwandten, Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen: **Braetsch.**
Biskupitz, den 27. Juli 1859.

Gestern Morgen verschied, gestärkt mit den heil. Sterbesakramenten, meine liebe Tochter **Ida**, in Folge einer inneren Ohren-Entzündung. Diese traurige Nachricht widme ich, um stille Theilnahme bittend, allen Verwandten und Bekannten. Breslau, den 28. Juli 1859,
verw. Major **Louise**,
Freiin **v. Stillfried-Rattonitz**,
[942] geb. **v. Schramm.**

Am 27. Juli Morgens entschlief meine theure und unvergeßliche Frau **Johanna**, geborne **Schlesinger**, im besten Lebensalter. Dies zeige ich, um stille Theilnahme bittend, an.
[937] **L. Schlesinger** in Jauer.

Theater-Repertoire.
Freitag, den 29. Juli. 20. Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Siebentes Gastspiel des kgl. Hofschauspielers Herrn **Wilhelm Baumeister**, des k. k. Hofschauspielers Hrn. **Bernhard Baumeister** und des Fräul. **Baumeister**, vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin. 1) **„Das Gänschen von Buchenau."** Lustspiel in 1 Akt, nach Bayard von W. Friedrich. (Agnes, Fräul. Baumeister, Fink, Hr. B. Baumeister.) 2) **„Die Schwestern."** Lustspiel in 1 Akt, nach Varin von Angely. (Moritz Günther, Hr. B. Baumeister. Gretchen Lieblich, Fräul. Baumeister.) 3) Auf allgemeines Verlangen: **„Ein Silbergroschen."** Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen frei bearbeitet von B. A. Herrmann. (Rosenfeld, Hr. W. Baumeister. Elise, Fräul. Baumeister.)
Sonnabend, den 30. Juli. 21. Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Letztes Auftreten des Fräul. **Günther** vor ihrem Abgange von hiesiger Bühne. **„Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg."** Große romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Sommertheater im Wintergarten.
Freitag, den 29. Juli. Bei aufgeh. Abonnement. Zum Benefiz des Komikers Herrn **Gustav Dill**, unter gefälliger Mitwirkung der drei Zwerge Herren **Jean Piccolo, Jean Petit** und **Kiß Jószi. „Der Talisman."** Posse mit Gesang in 3 Akten von Nestroy. Musik von Adolph Müller. Hierauf, zum zweiten Male: **„Die verwirrten Annoncen, oder: Er bezahlt seine Schulden."** Schwank mit Gesang in 1 Akt, nach Bäuerlei bearbeitet.

[927] **Schul-Anzeige.**
Die Eröffnung meiner Kinderschule für Knaben und Mädchen, goldene Radegasse Nr. 8, findet den 1. August statt. Anmeldungen werden täglich angenommen von dem concessionirten Privat- und Religionslehrer **M. D. Fränkel.**

Weiss-Garten.

Heute, Freitag, den 29. Juli: **erstes Abonnements-Konzert der Springerschen Kapelle**, unter Direktion des königl. Musik-Direktors Herrn **Moritz Schön.**

Zur Aufführung kommt unter Anderm: **Sinfonie** Nr. 4 von Conradi mit Harfe.

Anfang 5 Uhr, Ende 10 Uhr.

Entree für Nicht-Abonnenten: Herren 5 Sgr. Damen 2½ Sgr. [946]

Weiss-Garten.

Der **neue Cyclus** von **24 Abonnements-Konzerten** beginnt heute den 29. Juli und sind die Billets hierzu im **Weiss-Garten** bei **C. Springer** zu den bereits bekannten Bedingungen zu haben. [945]

Fürstenstein.

Sonntag, den 31. Juli,
Konzert vom Musik-Direktor
B. Bilse aus Liegnitz.

Anfang 4 Uhr. Bei ungünstiger Witterung im Saale. [944] **Kirchner.**

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung. [946]
Konkurs-Eröffnung.
Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.
Erste Abtheilung.

Den 20. Juli 1859, Nachmittags 1 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns J. Krambach, Karlsstraße Nr. 22 hier, ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf
den 16. Juli 1859
festgesetzt worden.

1. Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Freyhan hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem
auf den 2. August 1859, Mittags 12 Uhr, vor dem Kommissarius Stadtrichter **Wentzel**, im Berathungs-Zimmer im ersten Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes
anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

II. Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen, in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände
bis zum 24. August d. J. einschließlich
dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Nothwendiger Verkauf.
Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

Der dem **Urban Achtelstetter** gehörige Gasthof „zur Burg" Nr. 108 A. des Hypothekenbuches der Stadt Freiburg, abgeschätzt incl. Inventarium auf 11,910 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
den 4. Okt. 1859 Vorm. 11 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden. [551]

Freiburg, den 18. März 1859.

Bekanntmachung. [983]

Auf den Kämmerei-Gütern **Blümsdorf** und **Schlegenberg** stehen noch nachstehende gesunde und hochveredelte Schafe zum sofortigen freihändigen Verkaufe:

in **Blümsdorf**, 8 Stück volljährige, 9 Stück drei- und 7 Stück einjährige Sprung-Stähre und 3 Stück Sommerlämmer-Stähre, 124 Stück volljährige Mutterschafe, 103 Stück volljährige, 100 zwei- und dreijährige und 72 einjährige Schöpse;
in **Schlegenberg**, 8 Stück volljährige, 1 zweijähriger und 2 einjährige Sprung-Stähre, 4 Winterlämmer- und 4 Sommerlämmer-Stähre, 66 Stück volljährige Mutterschafe, 117 volljährige, 47 Stück 2- und 3jährige und 25 Stück einjährige Schöpse.

Hierauf reflektirende Käufer mögen sich alsbald bei uns melden und womöglich mündlich mit der Verkaufs-Kommission die Kaufpreise vereinbaren. Leobschütz, den 27. Juli 1859.

Der Magistrat.

Wegen Subhastation eines Grundstücks sind die darauf befindlichen Maschinen, wie nachstehend specifizirt, preiswürdig zu kaufen;
1 Dampfmaschine — 6 Pferdekraft,
1 Dampfkessel — 10 Pferdekraft,
1 Druck-Stärke-Trocken-Maschine mit eiserner Trockenmansarde, 14 Trockenkasten und kupfernem Trocken-Cylinder, 11 kupferne gravirte Walzen,
1 3coul. **Perrotine,** mit einer Partie Formen für Perrotine und Hand, sowie diverse kupferne Kessel 2c. 2c.

Diese Gegenstände sind sämmtlich neuester Construction, und wird diese vollständig mit nöthigen kupfernen Röhr- und Wellen-Leitungen eingerichtete Fabrik im Ganzen oder auch im Einzelnen verkauft. Ein Reflectant zur ferneren hiesigen Betreibung der Fabrik würde auch das Grundstück billig erstehen. Frankirte Adressen unter A. B. 44 befördert die Expedition der Breslauer Zeitung. [943]

Allen **Bauherren** und **Bauunternehmern** empfehle ich als das dauerhafteste und preismäßigste Dachdeckungs-Material den von mir **direct aus London** bezogenen
Patent-Asphalt-Filz,
sowie **Asphalt-Dach-Lack** in Tafeln.
Ewald Müller in Breslau,
[930] Albrechtsstraße 15.

Oberschlesische Eisenbahn.

Höherem Auftrage zufolge sollen im Wege der öffentlichen Submission die im Nachstehenden aufgeführten abgängigen Materialien dem Meistbietenden überlassen werden:

I. Für Station Breslau

12176 Pfd. altes Schmiedeeisen,
11480 Pfd. alte Bahnschienen,
31406 Pfd. altes Schmelzeisen,
11453 Pfd. altes Eisenblech,
11920 Pfd. alte schmiedeeiserne Roststäbe,
65340 Pfd. alte Radreifen,
7035 Pfd. alte messingene Siederöhre,
33934 Pfd. alter Eisenguß,
260 Pfd. altes Bruchglas,
6059 Pfd. alte Wagenachsen,
9616 Pfd. (47 Stück) alte Wagenräder ohne Reifen mit schmiedeeisernen Speichen und gußeisernen Naben,
1500 Pfd. alte Bohrspäne,
71 Pfd. alte Stuhlrohr-Abfälle,
300 Pfd. alte Gummiringe,
600 Stück alte seidene Abheftknöpfe,
42 Stück alte Vorhängeschlösser mit Kette,
8000 Pfd. alter Gußfederstahl,
16 Stück alte Locomotiv-Achsen mit Rädern ohne Reifen,
660 Pfd. ein Treibradreifen.

II. Für Station Kattowitz

2800 Centner altes Brucheisen.

Die Gebote sind portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift:
„Offerte auf den Ankauf von Material-Abgängen"
zu versehen.

I. Für die Station Breslau
bis zum Submissionstermine, den 16. August 1859 Vormittags 10 Uhr, an das Bureau des unterzeichneten Ober-Maschinenmeisters daselbst,

II. Für die Station Kattowitz
bis zum Submissionstermine, den 13. August 1859 Vormittags 10 Uhr, an den Herrn Maschinenmeister **Gruson** daselbst einzureichen, wo die Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten werden eröffnet werden. Exemplare der Bedingungen, unter denen der Verkauf stattfindet, können gegen Erstattung der Copialien in dem Büreau des Unterzeichneten, sowie bei dem Herrn Maschinenmeister Gruson in Kattowitz bezogen werden. [607]

Breslau, den 27. Juli 1859.

Der Ober-Maschinenmeister der Oberschlesischen-Eisenbahn,
A. Sammann.

[318] **Unterrichtsmittel für die Heimatskunde.**

In meinem Verlage ist erschienen und bei **Trewendt & Granier,** Albrechtsstraße 39, sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie von Schlesien für den **Elementar-Unterricht.** **Siebente vermehrte und verbesserte Auflage.** 8. 3 Bogen. Mit einer illuminirten Karte von Schlesien. Preis 2½ Sgr.

Schlesien, **dargestellt nach seinen physischen und statistischen Verhältnissen.** Ein Leitfaden für den Unterricht in der Heimatskunde, zunächst beim Gebrauch der von dem Verf. entworfenen Wandkarte von **Heinrich Adamy. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.** 8. 9½ Bogen. 1857. Mit der Schulkarte von Schlesien. Preis 6 Sgr.

Gleichzeitig erschien in **zweiter Auflage, ergänzt bis 1857:**

Wandkarte von Schlesien,
besonders mit Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse.
Zunächst für den Schulgebrauch entworfen
von **Heinrich Adamy.**
Nebst einem Leitfaden für den Unterricht in der Heimatskunde.
9 Blatt Folio in Farbendruck und 9½ Bogen Text. Preis 2 Thlr.

Sowohl das **Königliche Provinzial-Schul-Collegium** von **Schlesien,** als auch die **Königlichen Regierungen** zu **Liegnitz** und **Oppeln,** so wie der **wohllöbliche Magistrat** von **Breslau** haben diese Karte den Schulen ihres Departements zur Anschaffung empfohlen. — Sie unterscheidet sich besonders dadurch vor allen andern vorhandenen Karten von Schlesien, daß sie durch Buntdruck die Bodengestaltung, die physikalischen Verhältnisse der Provinz: Flußgebiete, Tief-, Hoch- und Gebirgsland, zur deutlichen Veranschaulichung bringt, während auch die statist.-topogr. Verhältnisse auf derselben die gebührende Berücksichtigung finden.

Dem Wunsche vieler Lehrer entsprechend, sind bei dieser **zweiten Auflage** die politischen Grenzen durch sauberes Colorit markirt, und dennoch, um die Anschaffung auch den geringer fundirten Schulanstalten zu ermöglichen, der frühere, in Rücksicht auf das Gebotene schon wohlfeile Preis von 2 Thlr. 20 Sgr. auf nur **zwei Thaler** ermäßigt worden.

Eduard Trewendt.

Die den G. Scholz'schen Erben in Brieg gehörende **Gast-** und **Kaffeewirthschaft** mit den dabei befindlichen Lokalitäten, großem Tanzsaal, Kegelbahn und Garten soll von Termin Michaelis d. J. ab anderweitig auf drei Jahre verpachtet werden.

Ein nicht ganz unbemittelter und tüchtiger Gastwirth dürfte bei Uebernahme dieser Pachtung wohl seine Rechnung finden, da nahe der Stadt belegen, im Sommer durch die sehr stark besuchte und zur Besitzung gehörende Bade-Anstalt vielfacher Verkehr herbeigeführt ist. Hierauf Reflektirende wollen sich gefälligst bald wenden an **Rud. Trautwein,**
[493] Vormund der Scholz'schen Erben.

Oberbrenner. — Die unter W. H. annoncirte Stelle ist besetzt. [604]

Gasthofs-Empfehlung.

Einem hohen Adel, allen geehrten Reisenden, sowie einem resp. Publikum erlaube ich mir hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich seit dem 6. Juli d. J. den

Gasthof zum goldn. Löwen

hierorts käuflich übernommen habe.

Da ich diesen Gasthof nun ganz comfortable habe, so bitte ich, mir das früher in Schönau so vielfach geschenkte Vertrauen auch am hiesigen Platze angedeihen zu lassen, indem es mein eifrigstes Bestreben sein wird, allen billigen und zeitgemäßen Anforderungen zu entsprechen.

Löwenberg, den 12. Juli 1859.
[322] **C. Endler.**

Bekanntmachung. [598]

Wegen Veränderung des Wirthschafts-Betriebes ist ein fast neuer **Pistorius'scher Brenn-Apparat** nebst eisernem Göpelwerk auf dem Dominium **Trembatschau** zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt das fürstliche Rent-Amt hierselbst.

Poln.-Wartenberg, d. 26. Juli 1859.

Elegante [473]
Garten-Möbel u. Kronleuchter im neuen Bazar,
Schweidnitzerstraße Nr. 30—31.

[602] **Hausverkauf.**

Ein Haus in einer Gebirgsstadt am Ringe, welches sich zu jedem Geschäft eignet, mit einem neugebauten Hinterhause, das sich allein auf 1200 Thlr. verzinst, nebst Garten, ist zu verkaufen. Frankirte Adressen unter S. 71 befördert die Expedition der Breslauer Zeitung.

Eine **Wachszieherei** mit Bleiche, die einzige am Orte, in einer durchaus katholischen Umgegend, ist veränderungshalber zu verkaufen. Frankirte Adressen sub M. H. befördert die Expedition der Breslauer Ztg. [492]

Ein altes und renommirtes **Gold-** und **Silberwaaren-Geschäft** in einer der lebhaftesten und besten Straßen Berlins, soll, da sich der Besitzer zur Ruhe setzen will, verkauft werden. Adresse: **R. Katsch,** Berlin, Königsstraße 18, 2 Treppen. [932]

Unverfälschte Milch und Sahn verkauft das Dominium **Schwoitsch,** ohne Unterhändler, Karlsstr. Nr. 3. [931]

Jerusalemer [877]
und andern **Stauden-Roggen**
verkauft Dom. **Postelwitz** per Bernstadt.

Für Juwelen, Perlen, Gold und Silber werden die höchsten Preise gezahlt Riemerzeile 9.

Beste braune und bunte **Reibhölzer** in ¼, ⅕ und $\frac{1}{10}$ Schachteln, braune **Salonhölzer ohne Schwefel** in ½ Schachteln empfiehlt einzeln und zum Wiederverkauf billigst: [941]
Ferdinand Herrmann, Teichstr. 2c.

500 Stück Castorine
geflammt und carrirt, offeriren billigst
M. u. E. Kauffmann, Plüsch-Fabrikanten, Berlin, Königsstr. 16.

Echten Peru-Guano

empfing in Commission und offerirt billigstens: **H. Bruck,**
[902] Ring Nr. 34, 2 Treppen.

Neue holländische Heringe

empfing in vorzüglich schöner Qualität und empfiehlt: [601]
Carl Straka, Albrechtsstraße der königl. Bank gegenüber,
Mineral-Brunnen- und Delikatessen-Handlung.

[934] **Gefunden**
wurde ein Beutel mit Geld. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sich melden beim Wurstfabrikant **Hartmann,** Reuschestr. 63.

Meine seit 14 Jahren hier bestehende
Glanzwichs-Fabrik
befindet sich nicht mehr Ohlauerstraße 65, sondern in meinem Hause [938]
Messergasse 1, Neumarkt-Ecke, zwei Tauben. **C. F. W. Jacob.**

Ein 2sitziges Comptoir-Pult,
polirt, sehr bequem und geräumig, ist zu verkaufen, Albrechtsstr. Nr. 33, 1. Etage. [940]

Angebotene und gesuchte Dienste.

Die Stelle eines **Religions-Lehrers, Vorbeters** und **Schlächters** ist hierorts vacant und kann diese unter Umständen **sofort** besetzt werden. Fixirter Gehalt ist 300 Thaler jährlich. Qualificirte Bewerber wollen ihre Meldungen und Atteste an den Vorstand portofrei einsenden. — Reisekosten werden nur dem, der von uns engagirt wird, erstattet.

Reichenbach i. Schl., den 4. Juli 1859.
[926] **Der Vorstand hiesiger Synagogen-Gemeinde.**

Eine **Bonne** aus der franz. Schweiz, die als solche 3 Jahre in meinem Hause fungirt hat und sehr geübt im Nähen ist, sucht ein anderes Engagement. Auf frank. Anfragen ertheile ich gern nähere Auskunft.

Oberamtmann **Bieler,** geb. **Nobiling.**
Salesche bei Leschnitz in Oberschl. [553]

Ein junger Mann, mosaisch, der das Gymnasium absolvirte und einige Jahre als Lehrer an einer öffentlichen Schule gewirkt hat, wünscht eine **Hauslehrerstelle,** zieht jedoch eine solche vor, wo er zugleich Gelegenheit hätte, sich im Geschäfte auszubilden. Gef. Offerten werden sub A. K. poste restante fr. Kosel OS. erbeten. [575]

Ein Wirthschaftsbeamter,

verheirathet, der deutschen und poln. Sprache mächtig, mit den besten Zeugnissen versehen, welcher auf großen Gütern, in letzterer Zeit 9 Jahre an einem Orte conditionirte und wegen Verpachtung eines Gutes außer Thätigkeit ist, wünscht unter bescheidenen Ansprüchen baldigst eine Stellung. Nähere Auskunft ertheilt Partikulier **Friede** in Breslau, Weidenstr. 31.

Ein junger Mann mit einer schönen und deutlichen Handschrift, der polnisch spricht, kann als **Eleve** bei einem Hüttenwerke in Oberschlesien bald oder von Michaelis d. J. ab angenommen werden. Näheres Agnesstraße 12, 1. Etage. [929]

Ein junger Mann, der das Ledergeschäft in einer größeren Provinzialstadt Schlesiens erlernt hat, auch mit Comptoirarbeiten vertraut ist, sucht bald oder zu Michaelis d. J. ein Engagement. [939]

Offerten werden erbeten unter Chiffre B. Z. poste restante Pleschen Großh. Posen.

Eine junge **englische Dame** aus London, welche musikalisch ist und bereits zwei Jahre in Deutschland zugebracht hat, sucht zum 1. October ein Engagement als Gesellschafterin einer Dame oder eines jungen Mädchens. Adresse: **M. B.** Expedition der Breslauer Zeitung. [599]

Oberaufsichts-Fräulein.

Bei einem General-Pächter kann ein feines, gebildetes Mädchen aus anständiger Familie, von freundlichem Aeußeren ein sehr annehmbares Unterkommen finden, wenn es versteht den Mädchen im Alter von 4—7 Jahren den ersten Unterricht zu ertheilen, und wenn sich dasselbe als Gehilfin der Hausfrau in der Wirthschaft nützlich machen will.

Auftr. u. Nachw.: Kfm. **R. Felsmann,** Schmiedebrücke 50. [606]

1 gebildete junge Dame wird als **Gesellschafterin** für die Tochter einer reichen Gutsbesitzer-Familie gesucht. — Auftr. **A. Wierskalla,** Berlin, Grenadierstraße 27. [357]

Ein in der Erzeugung von Liqueur, Rum und Essig-Sprit practische **Destillateur,** wird **sofort** in einer Dampf-Liqueur-, Rum- und Essig-Sprit Fabrik in Troppau aufgenommen. Offerten werden franco unter Adresse der Otto Schüler'schen Buchhandlung in Troppau erbeten. [580]

Wohnungsgesuche, Vermiethungen.

Eine gut möblirte Stube zu vermiethen Heilige-Geiststraße Nr. 18. [928]

Ein Stall für zwei Pferde nebst zwei Remisen und einer Kellerstube ist in der Rosenthaler-Straße Nr. 1 an kinderlose Leute sofort zu vermiethen. Nähere Nachricht daselbst eine Treppe hoch. [914]

Neue-Schweidnitzerstraße Nr. 1 sind die früheren geräumigen Conditorei-Lokalitäten im Ganzen, oder getheilt in kleineren Gewölben, oder Comptoirs zu vermiethen. [935]

Antonienstr. 16 sind freundliche Wohnungen von 40 bis 130 Thlr. zu vermiethen. [936]

Termin Michaelis d. J. sind Albrechtsstraße Nr. 35 im Hinterhause der 1. u. 2. Stock, jeder aus 5 Stuben, Küche nebst Zubehör bestehend, zu vermiethen. Näheres im Comptoir par terre rechts. [879]

Tauenzienstr. 57, 3 Tr., ist ein Zimmer möblirt oder unmöblirt sofort zu beziehen.

Wohnungen von 200 und 300 Thlr. sind zu vermiethen. Näheres Riemerzeile 11/12, 1 Treppe. [949]

Tauenzienplatz Nr. 12
ist von Michaelis d. J. ab die größere Hälfte der dritten Etage zu vermiethen. [875]

An Landecks Heilquellen,
ganz in deren Nähe, sind in einem schönen, großen Garten trockene, mit vielen Bequemlichkeiten versehene große und kleine Zimmer, auch
Handlungs-Lokale mit Glasschränken
äußerst billig zu vermiethen und Näheres bei **E. Hübner** im „Burggraf" zu **Bad Landeck** zu vermiethen. [562]

Zu vermiethen, [181]
Termin Michaeli beziehbar, Herren- und Nikolaistraßen-Ecke Nr. 26 eine Wohnung, bestehend aus geschlossenem Entree, 4 Zimmern, nach vorn gehend, Küche, Keller und Bodenraum. Näheres im Comptoir, Herrenstr. Nr. 2.

Köhlich's Hôtel garni zum Palmbaum,

Albrechtsstraße 6, Schuhbrücken-Ecke, I., II. und III. Etage, bequem und geschmackvoll eingerichtet, wird der gütigen Beachtung eines resp. reisenden Publikums empfohlen.

Bitte auf obige Firma zu achten, da **Köhlich und König** zu oft durch Droschkenkutscher verwechselt wird.

Für reine **Bettwäsche** wird gewissenhaft garantirt und ist **solche** bei mir noch nie nachgerollt worden. [569]

C. Köhlich.

33. König's Hotel garni, 33.
Albrechtsstraße 33,
33. comfortabel renovirt, wird geneigter Beachtung angelegentlichst empfohlen. **33.**

Preise der Cerealien 2c. (Amtlich.)
Breslau, den 28. Juli 1859.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	73— 80	62	43—49	Sgr.
dito gelber	69— 73	60	41—48	"
Roggen . .	45— 46	43	40—42	"
Gerste . . .	32— 34	28	24—26	"
Hafer . . .	31— 33	29	20—25	"
Erbsen . . .	56— 60	50	40—48	"
Brennerweizen	—	—	34—43	"
Raps	73	69	66	"
Winterrübsen . .	69	65	60	"

Kartoffel-Spiritus 8¼ Thlr. bez.

27. u. 28. Juli	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"9"'61	27"9"'05	27"8"'76
Luftwärme	+ 15,6	+ 14,1	+ 20,3
Thaupunkt	+ 6,9	+ 7,2	+ 9,6
Dunstsättigung	49pCt.	57pCt.	43pCt.
Wind	S	S	SW
Wetter	heiter	Sonnenblicke	Sonnenblicke
Wärme der Oder			+ 18,0

Breslauer Börse vom 28. Juli 1859. Amtliche Notirungen.

Gold und Papiergeld.		
Dukaten		93¾ B.
Louisd'or		109 B.
Poln. Bank.-Bill.		76 7/12 G.
Oesterr. Bankn.		—
dito öst. Währ.		84 B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	97¼ G.
Pr.-Anleihe 1850	4½	97¼ G.
dito 1852	4½	97¼ G.
dito 1854 1856	4½	97¼ G.
Preuss. Anl. 1859	5	102¼ G.
Präm.-Anl. 1854	3½	115¼ G.
St.-Schuld-Sch.	3½	83 7/12 B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posener Pfandb.	4	100¼ B.
dito Kreditsch.	4	86¾ B.
dito dito	3½	85¼ G.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	84 1/12 G.

Schl. Pfdb. Lit. A.	4	92⅔ B.
dito dito C.	4	89¾ G.
Schl. Rust.-Pfdb.	4	92¾ B.
Schl. Pfdb. Lit. B.	4	92¾ G.
Schl. Rentenbr. .	4	90¾ G.
Posener dito . . .	4	88¾ G.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr. .	4	85¼ G.
dito neue Em.	4	85¼ G.
Poln. Schatz-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl. .	4	—
Oester. Nat.-Anl.	5	66¾ G.
Eisenbahn-Actien.		
Freiburger.	4	87¾ B.
dito III. Em. . .	4	—
dito Prior.-Obl.	4	83¼ B.
dito dito	4½	87¾ B.
Köln-Mindener .	3½	—
Fr.-Wlh.-Nordb.	4	—
Mecklenburger .	4	—

Neisse-Brieger. .	4	50¼ B.
Ndrschl.-Märk. .	4	—
dito Prior. . . .	4	—
dito Ser. IV. . .	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	118¾ G.
dito Lit. B.	3½	113¼ B.
dito Lit. C.	3½	118¾ G.
dito Prior.-Obl.	4	84 G.
dito dito	4½	87⅙ G.
dito dito	3½	72¾ B.
Rheinische.	4	—
Kosel-Oderberg.	4	40¼ B.
dito Prior.-Obl.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm. . .	5	—
Oppeln-Tarnow.	4	38¾ B.
Minerva.	5	—
Schles. Bank. . .	5	76½ G.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bürkner in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.